Martina Isabella Steiner

Ethnizität und andere Kreationen
Ein Abriss zur ethno-anthropologischen Erforschung Südtirols

Einleitung

Die empirische Kulturforschung ist in Südtirol ein weitgehend unbearbeitetes Feld, obwohl die Erhaltung der Kultur in der Minderheitensituation ein existenzielles Anliegen ist. Es ist keine einfache Angelegenheit für mich, als Autochthone, die soziopolitische Organisation und das kulturelle Umfeld in Südtirol darzulegen. Die Befangenheit der Betroffenen, die Subjektivität sowie persönliche Interessen und Erfahrungen verursachen angesichts der vielen Fragen gegenüber der gesellschaftlichen Realität, die mich geformt hat, eine gewisse Unübersichtlichkeit. Je mehr ich darüber reflektiere und recherchiere, umso heterogener zeigt sich mir das gesellschaftliche Bild Südtirols. Das Problem ergibt sich unter anderem daraus, dass ich, als Individuum, einige wenige unmittelbare Realitäten in Südtirol (er)lebe. Die Grenzen zwischen der „Gesellschaft als objektiver Realität" und der „Gesellschaft als subjektiver Realität"[1] drohen somit vor dem geistigen Bild zu verschwimmen.

Die scheinbar klar abgegrenzten und homogenen Blöcke der deutschen, italienischen und ladinischen Volksgruppen zeigen bei genauerem Hinsehen untereinander und in sich eine „gesellschaftliche Schichtung (soziale Stratifikation)". Letztere wird hier nicht in marxistischen, sondern vielmehr in soziokulturellen Kategorien gedacht[2]. Damit sei gemeint, dass zwar der Zugriff zu materiellen Gütern grundlegende Bedeutung für die Entstehung von sozialen Schichten hat, dass diese jedoch durch soziopolitische Prozesse und kulturelle Wertsetzungen mit ihren relativen Zuschreibungen festgelegt werden. Dahinter steht die vielschichtige Frage der Machtverteilung einerseits und des kulturellen Überlebens andererseits. Je nach momentaner geschichtlicher Situation verändern sich Kommunikation und Machtverteilung in der Gesellschaft. Macht ist, wie gesagt, nicht auf materielle Verteilung beschränkt, sondern bezieht sich hier hauptsächlich auf soziale Kontrolle und kulturelle Behauptung. Dies sei meinem Exkurs zum „internen Kolonialismus" in Südtirol als italienische Provinz vorausgeschickt.

Wie sehen sich die Vertreter der Volksgruppen in Südtirol untereinander und gegenseitig, welches Selbstbild vertreten sie? Welche historischen Vorkommnisse, politischen Motive oder gesellschaftlichen Divergenzen geben Anlass zur gegenseitigen „Interpretation" und welche sind die Folgen in der Kommunikation und im täglichen Zusammenleben? Dabei interessieren Wirklichkeit und geistiges Bild in ihrer Übereinstimmung und/oder Abweichung.

Mittlerweile ist es klar, dass es in der Bearbeitung dieser Fragestellungen keine präzisen Methoden gibt, die Objektivität gewährleisten, sondern dass die wissenschaftlichen Texte und schriftlichen historischen Dokumente als Integrationsbild neben andere gestellt werden können. Die eigene Historizität und der Zeitgeist, demgemäß wir Fragen aufwerfen, bedingen die Relativität unserer Interpretationen.

---

[1] Vgl. P. L. Berger, Th. Luckmann: The Social Construction of Reality. A Treatsie in the Sociology of Knowledge. New York 1966.

[2] Ein theoretischer Ausblick dazu wird in der Einführung besprochen.

Die historischen Ansätze in diesem ethnologischen Text können somit als „historische Selbstverortung", „lokale Vergangenheitsbilder" oder „emische[3] Geschichtsschreibung" bezeichnet werden, und „dass diese emischen Vergangenheitsbilder in konkurrierenden Varianten vorkommen, ist angesichts der (erwähnten) Legitimationsinteressen der am gesellschaftlichen Mosaik beteiligten Gruppen nicht verwunderlich" (vgl. Schlee, 1993:443). In dieser Arbeit ist die Berücksichtigung historischer Prozesse und Daten sowie deren Interpretation implizit. Durch die historische Anthropologie werden soziale Prozesse und gesellschaftlicher Wandel im evolutiven Sinn unter Berücksichtigung der geschichtlichen Fakten bearbeitet.

Interpretation und Projektion sind zugleich Thematiken, die uns in Form von „konstruierter Realität" durch die Arbeit begleiten werden. Die kognitive Anthropologie (Kognition [lat. cognitio] Kennenlernen, Erkennen; kognitiv: Wahrnehmen, Denken, Erkennen) wird uns möglicherweise im Erkennen von „imaginären Gesellschaftsbildern" Hilfestellung leisten. „Im Mittelpunkt des ethnologischen Interesses an der Kognitionsforschung stehen dabei Fragen nach Inhalt und Organisation von kulturellem Wissen: welche „kulturellen Modelle" existieren in der untersuchten Gruppe oder Gesellschaft, wie sind sie aufgebaut, und welche Beziehung besteht zwischen kulturellem Wissen und Verhalten?" (Kokot, 1993:332) Von der Prämisse ausgehend, dass Kultur kognitiv ist, legen wir in dieser Studie besonderes Augenmerk auf die symbolische Ordnung der Dinge, der gesellschaftlichen Organisation und der daraus resultierenden Verhaltensweisen. Gedankliche Kategorien wie Ehre oder Gerechtigkeit stehen mit der oben genannten symbolischen Ordnung in unmittelbarem Zusammenhang.

In Bezug auf Kognition und Geschichte, die mit Ethnizität in engem Zusammenhang stehen, ist die soziologische Arbeit von Günter Dux von Relevanz. Soziale Organisationsformen und Verhaltensweisen werden aufgrund einer Forschungsbasis von biologischer Anthropologie bearbeitet, was einen neuen Zugang zur Entstehung bzw. zur „Logik der Weltbilder" vermittelt. Den Zusammenhang sieht Dux folgendermaßen: „Weltbilder und mit ihnen das Verständnis des Menschen sind, das also ist die Gegenthese, einsichts- und begründungsfähig. Sie bilden sich unter angebbaren Bedingungen und entwickeln sich in der Geschichte strukturlogisch stringent fort. Die Geschichte selbst kennt eine Logik. Und sie lässt sich rekonstruieren." (Dux, 1990:15) Uns interessiert diese Arbeit in Bezug zum oben angesprochenen Aspekt der Kognition als geistigem Prozess des Lernens und Erkennens der eigenen Kultur durch die Sozialisierung und die daraus resultierende Historizität des Menschen. Die Lebensführung und somit auch das Zusammenleben der Menschen zu allen Zeiten beruht auf hergebrachtem oder neu erworbenem Wissen, das als sicher angesehen – und nicht preisgegeben wird, weil anders die Praxis der Lebensführung zerbräche. Hierauf beruht zugleich der Aspekt des Fortschritts und des Konservativismus der Gesellschaft. Deutungssysteme und Strategien im sozialen Leben entstehen durch die Anschauung des Menschen von der Welt als Ganzem, indem er zugleich über sich in der Welt befindet. Die Einbettung des Menschen in die Natur bzw. die Natur des Menschen selbst ist dabei ein grundlegendes Moment, dessen Erörterung dazu beiträgt, die Ausbildung geistig-kultureller Lebenswelten zu erklären. Es gibt also eine Entwicklungslogik in der Geschichte, „die vielmehr als Abfolge von Lebensformen verstanden wird, in denen der Mensch sich die Welt zugäng-

---

[3] „Emics" und „Etics" sind zwei Begriffe aus der Kulturanthropologie, zu Deutsch „emisch" und „etisch", welche die Betrachtungsweise (Interpretation) einer Kultur von außen, d. h. durch Außenstehende, und von innen, durch Betroffene, meinen.

lich macht und eben damit sich selbst in ihr auslegt [...]." (Dux, 1990:25) Geschichte ist somit eine Geschichte der Selbstgestaltung und Selbstauslegung des Menschen, wobei sich ein Problem stellt: das der Blockierung der entschiedenen Umsetzung dieses Wissens für das Selbstverständnis des Menschen durch Ideologien. Diese sind die von der historischen Entwicklung überholten Formen und Inhalte des Denkens[4]. Der Ausweg aus diesem Dilemma ist Lernen, ein realistischer Erkenntnisprozess und somit für die Geschichte konstitutiv. Wenn Dux in seiner Arbeit sich auf den Makrokosmos, d. h. auf die Entwicklung der Gesellschaft allgemein bezieht, so sind seine Perspektiven auch für den relativen Mikrokosmos Südtirols von Interesse. Nehmen wir den Aspekt des Lernens wieder auf, der sich für Südtirol als eine neue Form der Sozialisierung durch die multiethnische Realität darstellt. Der Wendepunkt dafür ist die Annexion Südtirols an Italien von 1919[5].

Die Fragestellung ist vielschichtig. Um die Breite der Aspekte ansatzweise erfassen zu können, ist eine interdisziplinäre Annäherung hilfreich. Die von uns angesprochenen Problematiken haben soziologische, politische und psychologische Hintergründe, die wir jeweils zeitlich und räumlich lokalisieren müssen, um die Perspektive der geschichtlichen Vorkommnisse und der gesellschaftlichen Prozesse nicht zu verzerren.

Ein Exkurs zum Thema „Ethnizität"

Die Auseinandersetzung mit Ethnizität konfrontiert uns unmittelbar mit Geschichte, mit sozialen und politischen Problemen höchst aktueller Natur und mit Fragen der Klassifikation sowie, wie schon oben angesprochen, mit Kognition, was sich in Strukturen, Symbolen, Mythen, Oppositionen, Perzeptionen und weiterem ausdrückt. Das Thema ist nicht abgehobene Theorie, sondern versetzt uns mitten in die Konflikte, mit denen wir in einer multiethnischen Gesellschaft leben. Die reellen Bilder von Ethnizität gestalten sich vielfältig und sind von unterschiedlicher Dramatik; zwischen den oppositionellen Ausformungen von Ethnizität in der Schweiz und im Ex-Jugoslawien der ersten Hälfte der 90er Jahre finden wir eine breite Palette von unterschiedlichen soziologischen und politischen Lösungen der interethnischen Probleme. Es sind zugleich intra-ethnische Probleme, die Ethnizität als soziopolitische Form und Strategie in Frage stellen. Die Opposition zwischen Faktum und Fiktion in dieser Auseinandersetzung ist in der Literatur, der wissenschaftlichen Praxis und im Verstehen verankert und es gilt einen Zugang zum Thema zu schaffen.

---

[4] Dazu erläutert Dux weiter: Ideologien seien in Zeiten des historischen Wandels normal. „Das Denken wird ebenso von der tradierten Form der Logik wie den tradierten Beständen einer auf den abstrakteren Ebenen der Reflexion ausformulierten Philosophie festgehalten. Beide, die unterliegende Logik und die an der Oberfläche ausformulierte Semantik, reklamieren die Wahrheit von gestern gegen die aus dem neuerworbenen Wissen noch nicht entwickelten Sätze von heute und morgen." (Dux, 1990:25)

[5] Wenn die Arbeit von Dux auch in marginalem Zusammenhang mit unserer Arbeit erscheint, so gibt es doch Perspektiven bezüglich des Zusammenlebens von Menschen und des damit parallelen Funktionierens von kognitiven Systemen, die für unser Verständnis von Eigen- und Fremdbildern aufschlussreich sind.

Zur Begriffsklärung

Die etymologische Entwicklung des Begriffs „Ethnizität" erscheint nicht klar und eindeutig, sodass dem Bereich der Fiktion breiter Raum zur Verfügung steht. Tonkin, McDonald und Chapman (1989:11) haben den Begriff etymologisch untersucht: „Ethnos" ist ein griechischer Begriff und bedeutet so viel wie „Volk". Mittlerweile hat das Wort „Ethnie" und das entsprechende Adjektiv „ethnisch" in den europäischen Sprachen allgemein im intellektuellen Sprachgebrauch Eingang und Verwendung gefunden (z. B. ethnische Gruppe, ethnische Kleidung usw). Mit der Nachsilbe entsteht der Begriff „Ethnizität". Weder das Adjektiv noch das Substantiv sind im umgangssprachlichen Gebrauch selbstverständlich, nicht einmal im wesentlich wortschatzreicheren Englisch. Das Resultat ist ein zweifelhafter und undurchsichtiger intellektueller Begriff. Wenn wir seine Etymologie betrachten, wird uns das Verhängnis aller Begriffe, durch die versucht wird, menschliche Gruppen oder Vergesellschaftungsformen zu bezeichnen, klar. Die erste Quelle war Homer, der diesen Begriff nicht für familienmäßig organisierte Gruppen, die eine gemeinsame Kultur, Herkunft oder Sprache hatten, sondern für ungeordnete Gruppen von Kriegern oder Tieren gebrauchte. Demnach wäre im übertragenen Sinn der unpräzise Begriff „Horde" oder „Schwarm" gemeint. Assoziiert wird damit eine amorphe Struktur der Gruppe, die sich bedrohlich bewegt. Der Begriff Ethnos wurde in vielen verschiedenen Zusammenhängen gebraucht[6]. Das frühe griechische „Ethnos" ist vielleicht mit dem deutschen „Stamm" zu vergleichen, einem Begriff, der meist für alle politischen Einheiten, die nichts mit Staat oder Nation zu tun haben, verwendet wird. Natürlichkeit, nicht-legitimierte soziale Organisation oder Animalität und Unorganisiertheit sind assoziative Attribute für diese Vergesellschaftungsform. In dieser Zeit wurde schon die Dualität von „Wir" und „Sie" im Ethnos gesehen. Das abgeleitete Adjektiv „ethnikos" war dem Gebrauch des Begriffs „barbaros" mit dem moralischen, soziologischen und linguistischen Gehalt des Wortes synonym; die Barbaren sprachen unverständliche Sprachen, waren unzivilisiert, verfügten über keine Meinung, Ordnung oder Dezenz.

Ethnos wurde mit den Begriffen „genos" (griech.), „gens" und „genus" (lat.), „populus" (lat.), „tribus" (lat.), „natio" (lat.), „polis" (giech.), „barbaros" (griech.), „barbarus" (lat.), „civis" und „civitas" (lat.) u.a.m. in Relation gesetzt. Im Deutschen (wie im Englischen) gibt es parallel zu „ethnos" ein Vokabular von kognitiv moralisch besetzten Begriffen, die mit Einbeziehung/Ausgrenzung, Würde/Unwürde, Vertrautheit/Fremdheit zu tun haben. Im mittelalterlichen Latein wie auch später im Deutschen wurde eher der Begriff „gens" anstatt „ethnos" gebraucht (vgl. Morgan 1908, Weber 1922). Die Griechen haben ab dem 15. Jh. sich selbst als „ethnos" bezeichnet. Im frühen 19. Jh. wurde Griechenland ein experimentelles Laboratorium für den modernen Nationalismus, in dem der Begriff „ethnos" sowohl in semantischer als auch politischer Opposition zum zerfallenden ottomanischen Imperium stand und grundlegend als selbst-realisierende und selbst-bezeichnende Einheit existierte; diese Idee verbreitete sich dann im klassisch gebildeten intellektuellen Europa.

Durch die Forschung im 19. Jh. wurde „ethnos" ein Begriff, der eine Gruppe von Menschen bezeichnet, die gemeinsame Charakteristiken haben. Infolgedessen wurden

---

[6] Aischylos benannte damit die Furien und die Perser, Sophokles wilde Tiere. Pindar bezeichnete damit Leute, die außerhalb der damaligen griechischen Normalität lebten. Aristoteles verwendete den Begriff für fremde oder barbarische Nationen im Gegensatz zu den Hellenen.

Begriffe wie Ethnologie, Ethnographie, ethnozentrisch, ethnisch und Ethnizität geprägt. In einem späteren Abschnitt werden wir noch auf den Zusammenhang/Unterschied zwischen den Begriffen Ethnos und Rasse eingehen. Im „Oxford English Dictionary" gilt „Ethnizität" als ein abstraktes Substantiv, welches das meint, was man hat, wenn man zu einer ethnischen Gruppe gehört; daraus folgt das Adjektiv „ethnisch".

Dem Gebrauch nach resultiert „Ethnizität" nicht als sozial/politisch neutraler Begriff; er ist also, wie wir schon festgestellt haben, abstrakt und stammt aus dem nicht endemischen morphologischen Prozess eines Subjekts, welches es nicht gibt. „Ethnische Gruppe" ist ein Synonym für den politisch und moralisch in manchen Bereichen verpönten Begriff „Rasse". Der Begriff „Ethnizität" gibt nur in einem Kontext von Zusammenhängen Sinn, innerhalb eines Prozesses der Identifikation, durch den Positionen konkretisiert werden, sowohl als Attribut als auch als analytisches Konzept. Es ist ein Begriff, der halbherzig versucht, ein Phänomen zu beschreiben, das jeden betrifft. Und trotzdem gilt im Sprachgebrauch als Bezeichnung für Fremdheit und Unvertrautheit (Tonkin u. a., 1989:11ff). Dies ist allerdings eine Frage der Kognition und der Perspektive. Auf die konkrete Frage, was Ethnizität sei, gibt es keine konkrete Antwort, sie kann nur subjektiv ausfallen. Trotzdem soll hier versucht werden, das analytische Werkzeug, mit dem wir Südtirol betrachten wollen, zu verfeinern, indem wir die verschiedenen Auslegungen und Aspekte der Ethnizität rekapitulieren.

Ethnische Identität und Ethnizität

Ein weiterer Grund der Verwirrung ist, dass die Begriffe „Identität" und „Ethnizität" sich gelegentlich überlappen, insbesondere im Begriff „ethnische Identität". Klarheit bringt auch dieser Terminus nicht, zumal es eine Unzahl von verschiedenen Identitäten gibt, die je nach Situation und Zusammenhang sich verändern, verschwinden, neu entstehen. Identität steht durch die Auseinandersetzung mit dem „modernen Individualismus" im Gegensatz zum „primitiven Kollektivismus". Durkheim führte den Begriff „Person" ein, als Trägerin von Moral und Vernunft. Mauss (1938) entwickelte daraus die einflussreiche These zur Entstehung der moralischen Person und des Ichs, die er als nicht angeborene, sondern historisch gewordene „Kategorien des menschlichen Geistes" auffasste. Die moralische bzw. die soziale Person ist zwar durch die Gesellschaft geprägt (durch ihren Status/Rolle/Amt), trotzdem besitzt sie eine mehr oder weniger große Distanz zu dieser Prägung, die Anpassung daran nimmt die Person oft nur zum Schein auf sich. Ein identisches Ich erweist sich als ein komplexes, widersprüchliches Gebilde. Und die Frage nach einer möglichen Unabhängigkeit des einzelnen Menschen in bestimmten Kulturen oder Epochen bleibt dennoch offen (Kramer, 1987:89-92). Identität kann als ein Begriff gelten, der sich auf die Position des Individuums in der Gesellschaft bezieht, aber immer eingebettet in gesellschaftliche Oppositionen und Zusammenhänge: Eine Gruppe oder ein Individuum hat nicht eine Identität, sondern vielfache Möglichkeiten dazu, die sich nur unvollständig oder teilweise in „sozialer Zeit" und „sozialem Raum" gegenseitig decken. Haun (1993) verweist auf den sozialpsychologischen Aspekt im Umgang mit Begriffen wie Ethnos, Ethnizität und ethnische Identität, die er durch Wir-Bewusstsein, Eigendefinition und Ethnozentrismus ausgedrückt sieht. Diese Terminologie ist für ihn in modernen Industriegesellschaften nicht ausreichend. Deswegen schlägt er vor, eher von Nationalbewusstsein, Heimatgefühl, kollektiven Identitäten wie Berufsbewusstsein, religiöser und politischer Identität zu reden. „Der Ausdruck ‚ethnische Identität' ist in letzter Zeit auch immer mehr zu einem zentralen Kampfbe-

griff nationalistischer und rassistischer Chauvinisten verkommen, auch aus diesem Grund ist besondere Vorsicht geboten." (Haun, 1993:12) Ein weiterer Grund für die Verfeinerung der analytischen Werkzeuge, d. h. der präzisen Definition von Ethnizität und ethnischer Identität, liegt in der Vielfalt der Identitäten: „Eine Person (oder auch eine Gruppe) fühlt sich oft verschiedenen Kollektiven zugehörig, die ‚Identitäten' sind ineinander verschachtelt, Widersprüchlichkeiten bleiben vielfach unaufgelöst bestehen. Die Identifikationsströme sind zwar weitgehend durch Macht und Herrschaft bestimmt, zugleich aber auch abhängig vom Schwanken der Interessen, die sich je nach Situationen und Lebensphasen verändern." (Haun, 1993:13)

Erikson (1965) geht auf die Entwicklung von Identität differenzierter ein und bezeichnet diese als ein Problem des Lebenszyklus. Seine Identitätstheorie ist eine Reduktion individualpsychologischer Entwicklung unter Einbeziehung kultureller und sozialer Faktoren, die für eine Erklärung der Entstehung von Identität brauchbar ist. Das Verhältnis von Identitätsbildung und Krisenzyklen läuft in Phasen des individuellen Lebens ab, welche jeweils Probleme mit sich bringen, die es zu bewältigen gilt. So entwickelt sich nach Erikson einerseits die Identität als Fähigkeit der autonomen Verarbeitung individueller Entwicklungsprobleme, andererseits entsteht auch das „Festhalten an einer inneren Solidarität mit den Idealen und der Identität einer Gruppe" (Erikson, 1973:124f). Das von Erikson gezeichnete Muster für die Entwicklung von Identität ist in sich stimmig, jedoch ist Identität keine stabile Kategorie, genauso wenig wie ethnische Gruppen. Insofern stimme ich mit Blaschke überein, der fordert: „‚Ethnische Identität' sollte somit möglichst nur als Begriff verwandt werden, wenn gleichzeitig die funktionalen Elemente von Ethnizität offengelegt sind." (Blaschke, 1985:178) Das Problem liegt somit im präzisen Umgang mit den Begriffen: Wenn auch „ethnische Identität" und „Ethnizität" verallgemeinernde Konzepte sind, so kann man sie dennoch verwenden, wenn man zuerst, oder fortlaufend in der Arbeit, ihre situationsspezifischen Inhalte geklärt hat. Wenn auch das Konzept von „ethnischer Identität" mit jenem von „Ethnizität" sich ihrem Charakter nach decken, so gibt es hier einen prozesshaften Unterschied, der sich vom Individuum auf die kollektive Ebene bewegt: Während „ethnische Identität" sich auf das Individuum bezieht, liegt „Ethnizität" für uns auf kollektiver Ebene. Beide sind dynamische Konzepte, die sich in prozesshaften Umschichtungen der primären Motivationen für Ausgrenzungen und Solidarisierungen manifestieren. Damit sind „Identifizierung" und „Ethnisierung" wohl eher adäquate Bezeichnungen in unseren Ausführungen, (ethnische) Identität und Ethnizität sind jeweils Zwischenergebnisse in einem sozialen, politischen oder psychischen Prozess.

Die Entwicklung der Diskussion über Ethnizität unter Berücksichtigung der diesbezüglichen Auseinandersetzung zu Südtirol

Schon der Soziologe Max Weber hat sich mit dem Thema Ethnizität auseinander gesetzt. Er hat zwar nie den Begriff verwendet, aber er hat sich in seinem Hauptwerk „Wirtschaft und Gesellschaft" (1922) unter der Rubrik „Ethnische Gemeinschaftsbeziehungen" mit „Rassenzugehörigkeit", ethnischem Gemeinschaftsglauben, Sprach- und Kulturgemeinschaft, mit der politischen Gemeinschaft „Stamm" und „Volk" und der Nationalität sowie mit der Nationalität und dem Kulturprestige beschäftigt. Weber hat diese Themen, welche in unserer Forschung heute noch (unter veränderter Perspektive) dieselben sind, in wirtschaftlichen und (macht)politischen Zusammenhängen gesehen. So interpretiert er die ethnische Gemeinsamkeit als nur geglaubte, als ein die Verge-

meinschaftung erleichterndes Moment. Ausgegangen ist er von einer soziologischen Kategorienlehre. In dieser Abhandlung wird auch schon die postmoderne Dekonstruktion der Begriffe angesprochen, worauf wir am Ende dieses Abschnitts zurückkommen werden.

In der Ethnologie wird die Auseinandersetzung um Ethnizität mittlerweile seit den 50er Jahren geführt. Auch wenn schon vorher die Frage der Ethnizität aufgeworfen wurde, ist für die Entwicklung des Geprächs die Einführung in die Anthologie „Ethnic Groups and Boundaries" (Ethnische Gruppen und [deren] Grenzen) von Frederik Barth (1969) grundlegend. Zum ersten Mal wurde klar umrissen, was die Grundlagen der Ethnizität sein sollten. Barth weist auf die Grenzen zwischen ethnischen Gruppen hin, die sich nicht nur territorial manifestieren, sondern hauptsächlich in der „kulturellen Identität" ihrer Mitglieder ausdrücken. Die entstehenden Dichotomien (das Resultat dieser Zweiteilung) zeigen sich grundlegend auf zwei Ebenen:

a) den offenkundigen Signalen oder Zeichen – das sind Unterscheidungsmerkmale, die von den Leuten erhalten und, um ihre Identität zu zeigen, zur Schau gestellt werden. Dazu zählen z. B. Kleidung (die Trachten oder die blauen Schürzen der Südtiroler Bauern), die Sprache, die Hausform oder allgemein der Lebensstil[7].
b) den grundlegenden Wertvorstellungen, nach denen Moral und Würde beurteilt werden.

Die Zugehörigkeit zu einer ethnischen Kategorie bedeutet, auf bestimmte Art beurteilt zu werden und sich selbst gemäß den Normen zu beurteilen, die für die daraus entstehende Identität relevant sind. Ethnische Kategorien bilden somit organisatorische Richtlinien, die verschiedene Inhalte in verschiedenen soziokulturellen Systemen ausmachen. Sie können sich auf das Verhalten mehr oder weniger auswirken und/oder sie können das gesamte soziale Leben – oder nur bestimmte Bereiche von Aktivitäten – beeinflussen[8].

Barth weist aber auch auf die Mobilität der Grenzen zwischen den ethnischen Gruppen hin: Individuen und Gruppen können die Grenzen überschreiten, ohne dass diese aufgehoben werden, und es besteht ein Dialog zwischen den Gruppen. Es werden Kategorien festgelegt, durch die das Prinzip der gesellschaftlichen „Exclusion" (des Ausschlusses) bzw. der „Inkorporation" (der Eingliederung) erfolgt, wodurch ein dichotomisierter sozialer Status entsteht. Dieses Problem gibt es sowohl innerhalb der ethnischen Gruppen als auch zwischen denselben. Der soziale Status wird aus der Perspektive der Mitglieder der zusammen lebenden ethnischen Gruppen unterschiedlich bewertet und interpretiert. Die Dynamik des Zusammenlebens ist für unsere Betrachtung von Wichtigkeit: „Interaktion" und „Kommunikation" sind dabei die grundlegenden Prozesse.

Im Laufe eines Lebens kann ein Individuum seine Zugehörigkeit wechseln, trotzdem bleiben die Kategorien bestehen. Ein Beispiel dafür sind die Mischehen zwischen Italienischsprachigen und Deutschsprachigen in Südtirol, die bis vor ein oder zwei Jahrzehnten durch gesellschaftliche Marginalisierung (besonders in ruralen Gebieten) und durch

---

[7] Mit dieser Thematik hat sich ausführlich P. Bourdieu in „La distinction. Critique sociale du jugement" (Paris 1979) auseinandergesetzt. Die deutsche Fassung heißt „Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft" (Frankfurt/Main 1988).

[8] In diesem Zusammenhang soll insbesondere auf zwei Werke von M. Foucault hingewiesen werden: „Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften" (Frankfurt/Main 1971) und „Archäologie des Wissens" (Frankfurt/Main 1973).

Schwierigkeiten in der Erziehung der Kinder aus Mischehen sanktioniert wurden. Heute werden Mischehen nur noch selten gesellschaftlich (innerhalb der Verwandtschaftsgruppe) stigmatisiert. Hier zeigt uns die Geschichte, dass auch Kategorisierungen im Laufe der gesellschaftlichen Prozesse ihre Bedeutung verändern oder dass die ethnischen Grenzen verschoben bzw. durchlässiger werden.

Die ethnischen Gruppen sind selbst Kategorien, Zuschreibungen und Identifikationen, welche die jeweiligen Mitglieder festlegen, in welchen sie selbst die Protagonisten sind und die Interaktion zwischen den Gruppen organisieren. Uns interessiert insbesondere die Bildung und Aufrechterhaltung der ethnischen Grenzen. Diese Kategorisierungen in Bezug auf Südtirol werden in der folgenden Auseinandersetzung mit der Kultur und dem empirischen Material besprochen.

Der Begriff „ethnische Gruppe" (Volksgruppe) wird in der anthropologischen Literatur (vgl. R. Naroll, 1964) folgendermaßen definiert:

1. Sie setzt sich biologisch fort;
2. birgt grundlegende kulturelle Werte (Wertungen), welche in offenen Einheiten durch kulturelle Formen verwirklicht werden;
3. bildet ein Feld der Kommunikation und Interaktion;
4. hat eine Mitgliedschaft, die sie selbst identifiziert (kennzeichnet) und von Außenstehenden als eine von anderen Kategorien unterscheidbare Kategorie der gleichen Art erkannt wird.

Schon Barth (1969:10 ff.) bemerkt, dass die Annahme dieser Eigenschaften von der ideologischen Voraussetzung ausgeht, nach der Rasse = Kultur = Sprache ist, und dass eine Gesellschaft eine Einheit ist, die andere Gesellschaften diskriminiert und ablehnt. Dies ist eine grobe Vereinfachung der Wirklichkeit. So kann die biologische Fortsetzung auf die Prämisse der Zugehörigkeit zu einem verwandtschaftlichen Netzwerk oder auf lokale Zugehörigkeit zurückgehen, was einen grundlegenden strukturellen Unterschied der Gesellschaft bezeichnet. Außerdem ist zu bedenken, dass Kulturen nicht isoliert entstehen. Kulturellen Austausch und Beeinflussung gibt es immer.

Im Versuch, die Südtiroler Gesellschaft zu identifizieren, werden uns immer wieder sowohl gesellschaftlich solidarisierende (kohäsive) als auch entzweiende (divergente) gesellschaftspolitische Situationen begegnen. Politische Situationen, kulturelle Muster und kognitive Zusammenhänge interessieren uns, um ethnisch grenzenbildende und/oder grenzüberschreitende Faktoren zu erkennen. Wie schon angesprochen, sind Grenzen ein zentrales Motiv in unserem Streifzug durch das Land und seine Geschichte: territoriale Grenzen, ethnische Grenzen, kulturelle und soziale Grenzen.

Ein grundlegender Einstieg in die breite Diskussion darüber ist die Arbeit von John Cole und Eric Wolf „The Hidden Frontier" (1974) zur ethnisch/kulturellen Grenze zwischen Tret und St. Felix am Nonsberg. Es ist eine der ersten Studien, die spezifisch den Zusammenhang zwischen Ökologie/Umwelt und Ethnizität/Identität auseinander setzt. Mit diesem Werk ist Südtirol übrigens im Bereich der Sozialanthropologie als Beispiel für Ethnizität bekannt geworden. Die Autoren verfolgten darin drei definierte Interessenbereiche. Sie wollten die Verwandtschaft und Klassen(Standes)zugehörigkeit als Motiv für Ein- und Ausschlusskriterien in zwischenmenschlichen Beziehungen erkennen. Historisch ist die Erbfolge und die damit verbundenen Rechte und Pflichten das Kriterium für Ausgrenzung/Solidarität in der sozialen Reproduktion in ruralen Gebieten. Die Bauernforschung war in der amerikanischen Anthropologie ein Thema geworden, um rurale und urbane Zusammenhänge und deren Beziehung zum Staat erkennen zu können. Das dritte Anliegen lag im Verstehen der Ethnizität unter der Perspektive der

Entstehung von Machtdifferentialen. Cole und Wolf hatten mit dieser Problemstellung der anthropologischen Forschung in Nordamerika eine neue Richtung gewiesen, auch wenn Gramsci das Konzept der Hegemonie schon vorher besprochen hatte. Sie bezogen sich auf den Forschungsansatz von Julian Steward, der sich mit ökologischer Variabilität, geschichtlicher Veränderung, soziokultureller Heterogenität und Komplexität auseinander setzte. Steward arbeitete über Familien, Gemeinschaften und deren Zusammenschlüsse, über Regionen und Staaten, beachtete dabei aber nicht, „wie Geschlecht, Verwandtschaft, Rang, Kaste und Klasse die Beziehungen zu den Ressourcen und zwischen den Menschen strukturierten" (Cole/Wolf, 1995:11). Durch den Ansatz der „politischen Ökologie" (vgl. Sahlins/Service, 1960) wurde kulturelles Schaffen im Zusammenhang mit ökologisch, ökonomisch und politisch begründeten Systemen gesehen; marxistische Historiker wie Marc Bloch und Eric J. Hobsbawm wiesen auf Dominanz und Abhängigkeitsbeziehungen in der Gesellschaft hin, auf Besitzverhältnisse, soziokulturelle Komplexität und Schichtung sowie die Beziehung zum Staat. Dies waren Themen, die Cole und Wolf aufgriffen und weiter entwickelten: „Wir versuchten also, unsere Studien in den Kontext einer Geschichte der sozialen Beziehungen und deren Entwicklungen zu stellen. Das hieß, dass wir die untersuchten Dörfer im Zusammenhang mit den Klassenbeziehungen sehen mussten und die Gemeinden nicht mehr länger als ein homogenes, einheitliches Ganzes behandeln durften, sondern als die Orte von Menschen, die sich in verschiedenen Lebenssituationen befanden und verschiedene Motivationen und Interessen aufwiesen. Auch durften wir die lokale Lebensform nicht nur isoliert betrachten, sondern mussten sie als Resultat komplexer Auseinandersetzungen zwischen den Bewohnern des Ortes – verschiedenen Schichten – und dem Staatsapparat erkennen. Das bedeutete auch, die lokalen Bräuche und Regeln – zum Beispiel in Bezug auf die Erbfolge – nicht bloß als traditionellen lokalen Kulturschatz anzusehen, sondern als problematische Arrangements und komplexe Folge vergangener und gegenwärtiger Konflikte und Anpassungen. Das veranlasste uns auch zur Rekonstruktion des historischen Wandels und der historischen Entwicklung...." (Cole/Wolf, 1995:14–15).

In diesem Zitat wird die Entwicklung der Auseinandersetzung mit Kategorien wie Gesellschaft und Kultur beschrieben. Dies war ein wesentlicher Schritt in Richtung zur Erkennung von Heterogenität und Divergenz als Pendant zu den herkömmlichen Konstrukten der gesellschaftlichen Kohäsion wie z. B. Familie oder Verwandtschaft. Obwohl die Themenstellung ihre Aktualität nicht verloren hat, geht man mit Terminologien und Kategorisierungen (wie z. B. „Klasse") heute noch differenzierter um (vgl. Balibar/Wallerstein, 1988)[9].

Gehen wir zurück zur Weiterentwicklung der Diskussion um Ethnizität. In den 70er Jahren wurde dieser Begriff allgemein geläufig, und das Konzept wurde anhand von empirischen Beispielen immer „dichter beschrieben" (vgl. Geertz, 1987). Soziologische und politische Aspekte unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen Hintergründe wurden theoretisch und empirisch ausgearbeitet und das Konzept der Ethnizität steht schließlich als ein Gebäude der Wissenschaft für eine soziopolitische Realität, die ungefähr so alt ist wie die Entstehung von unterschiedlichen Kulturen.

---

[9] Anlässlich des Erscheinens des Werks von Cole und Wolf in italienischer Sprache gibt es einen Begleitband, der aus dem Ergebnis einer Tagung in San Michele all'Adige entstand. Darin wird das Buch „Die verborgene Grenze" (u. a. von den Autoren selbst) neu kommentiert und die darin besprochenen Themenkreise werden weiter bearbeitet.

Zunächst wurden die soziopolitischen und kulturellen Strukturzusammenhänge der verschiedenen Gesellschaften im Hinblick auf Ethnizität betrachtet, bis zunehmend klar wurde, dass es sich um einen gesellschaftlichen Prozess handelt, der sich aufgrund von Raum (Territorium/Umwelt), Zeit (Geschichte/politische Situation) und gesellschaftlicher Voraussetzung (kultureller, soziopolitischer und ökonomischer Struktur) entwickelt. Er wird „Ethnisierung" (Blaschke, 1985) genannt. Dieser Begriff soll jene gesellschaftliche Dynamik bezeichnen, durch welche sich aufgrund verschiedener Motive wie beispielsweise territoriale Zugehörigkeit, Verwandtschaft oder gemeinsames historisches Gedächtnis „Wir"- und „Ihr"-Gruppen bilden. Diese Gruppen stehen gegebenenfalls in gegenseitigem Antagonismus und sind, je nach momentaner gesellschaftspolitischer Situation und den entsprechenden Bedürfnissen, flexibel. Das heißt, dass diese Gruppen sich wieder auflösen oder aber ihre Grenzen erweitern können.

Während der Auseinandersetzung mit Ethnizität wurde immer evidenter, dass der Begriff Ethnisierung dem gesellschaftlichen Prozess, den der Begriff beschreibt, im Hinblick auf seine Flexibilität adäquater ist. Ethnizität ist somit das Zwischenergebnis einer kontinuierlichen gesellschaftlichen Entwicklung. Diese theoretischen Ausführungen verbildlichen sich in folgenden empirischen Erläuterungen.

Eine gute Synthese zwischen Theorie und Empirie gelang Blaschke (1985). Er hat in seinem Werk einen soziopolitischen Zugang zum Thema Ethnizität und klärt damit verbundene Begriffe wie Volk, Nation und interne Kolonie. Für unseren Exkurs zur Ethnizität bringt er einen brauchbaren und konkreten Beitrag zur Entwicklung des Konzepts; er arbeitet mit diesem definierten theoretischen Hintergrund zu Westeuropa, wo er den Fall Südtirol einschließt. Somit wird die gesellschaftspolitische Entwicklung Südtirols in einen europäischen Zusammenhang gestellt. Blaschke unterstreicht zunächst die Notwendigkeit, Ethnizität von Nationalismus zu unterscheiden. Während Ethnizität oft als Faktor der Kohäsion des Staatsvolkes definiert wurde und insofern mit Paternalismus oder Nationalismus verwechselt werden konnte, gestaltet sich das Phänomen bei den vom Staat bedrohten Minderheiten, also auch in Südtirol, gegenläufig: als Ethnizität versus Nationalismus. Hier finden wir schon Hinweise auf die Relativität dieser Kategorisierungen. Gehen wir also weiter der Frage nach der Entstehung und der Morphologie von Ethnizität nach. Blaschke wies auf die Unterscheidung zwischen „primordialer und instrumentaler Ethnizität" hin, die er mit subjektiver und objektiver Ethnizität gleichsetzte. Was bedeutet das? Primordiale Ethnizität (der Ausdruck wurde von Barth geprägt) könnte auch mit sozialer oder/und kultureller Identität umschrieben werden, welche als Ausgangspunkt für entsprechende Grenzziehungen dient. Die Grenzziehungen, wie wir schon besprochen haben, sind sozialem Wandel unterworfen. Ethnische Symbole, Wertorientierung und soziale Formen, kurz, der kulturelle Hintergrund, sind Ausdruck der primordialen Ethnizität. Cohen (1974) spricht von instrumentaler Ethnizität, deren Elemente beliebig, austauschbar und veränderbar sind. Instrumentale Ethnizität ist ein „ethnisches Bindemittel", wenn keine formalisierbaren Inhalte wie in der Politik vorhanden sind. Es ist somit nicht unbedingt ein gemeinsamer geschichtlicher oder kultureller Hintergrund, sondern vordergründig ein gemeinsames Interesse, das instrumentale Ethniziät befördert.

Wenn sich die Begriffe auch polarisieren lassen, so sind in Wirklichkeit doch meist beide Arten von Ethnizität in einem gesellschaftlichen Zusammenschluss vorhanden. Primordiale Ethnizität wird durch gemeinsame Interessen mobilisiert und instrumentale Ethniziät, d. h. gemeinsames Interesse oder Bedürfnisse, entsteht oft aus analogen kulturellen/sozialen Hintergründen der Individuen oder Gruppen. Die beiden verschiedenen

Konzepte von Ethnizität sind in verschiedenen gesellschaftlichen und geschichtlichen Situationen angesiedelt. Während primordiale Ethniziät eher im ruralen Umfeld zu finden ist und eine „frühe" Form darstellt, ergibt sich instrumentale Ethnizität vielmehr im urbanen Ambiente und entspricht komplexeren Gesellschaftsformationen. Bei diesen Überlegungen wird das Dilemma der Kategorisierungen wieder evident und es drängt sich u. a. die Frage nach der Homogenität der Kultur auf. Auch für Blaschke entsteht eine Synthese dieser Grundlagen: „In der hier vorgelegten Arbeit wird Ethnizität als Symbolformation verstanden, die sich einerseits beliebig zusammensetzt, andererseits jedoch aus einem Fundus schöpft, der als Summe konkreter Alltagserfahrungen beschreibbar ist. [...] Die Auswahl der Symbolformation hängt eng mit den Interessen der Beteiligten zusammen." (Blaschke, 1985:14) Territorialität und Sprache stehen dabei für die primären Symbolformationen, zwei Elemente, auf die wir später detaillierter eingehen wollen.

Die (sozialen) Interessen beziehen sich auf die spezifischen wirtschaftlichen und Lebensverhältnisse, auf welche Ethnizität jedoch nicht reduziert werden darf. Die Interessen werden nach Blaschke rationalisiert, wodurch soziale „Weltbilder" entstehen, welche auf die Dynamik des sozialen Handelns rückwirken. Ethnizität kann somit die Funktion einer politischen Leitidee erfüllen, welche individuelles Interesse kollektiviert, wodurch soziale Bewegungen hervorgerufen werden können. Ethnizität wirkt als Leitidee gemäß der Verinnerlichung der Symbolformation. Dies ist ein psychosozialer Prozess, der mit der Existenzialität der gesellschaftlichen Bedrohung in Zusammenhang steht. Ethnizität gestaltet sich somit dort eher als gesellschaftskohäsiver Faktor, als Basis ethnisch-politischer Bewegungen, wo die Bevölkerung eines umschriebenen Gebiets über tiefe Traditionen der Verinnerlichung solcher Symbole verfügt. Ethnizität kann über längere Zeiträume durch das Wirken der Symbolformationen dazu führen, als Weltbild nicht mehr kognitiv rationalisierbar zu sein (vgl. Blaschke, 1985:14–15). Ein erhärtendes Faktum dieser These ist, dass in Südtirol zwar Bräuche gepflegt werden, die in unmittelbarem Zusammenhang mit Symbolformation stehen, es aber kaum Brauch-Forschung gibt (vgl. Rösch, 1990)[10].

Auf der Basis dieser „kognitiven Verschlossenheit" entstehen soziopolitische Positionen, die nicht mehr durch eine relative Objektivierung überdacht werden können, d. h. es entstehen Vorurteile, die bei dem Aufeinandertreffen von ethnischen Gruppen mit antagonistischen Interessen in letzter Konsequenz zu einem „Rassismus ohne Rasse" umschlagen können (Wallerstein 1990). Der letzte Abschnitt zum Thema Ethnizität nimmt auf die politischen Ziele und Ideologien Bezug, wobei sich zwei antagonistische Handlungsweisen gezeigt haben. Die eine formuliert mit Hilfe von Ethnizität Forderungen, die zwar gegen das Zentrum gewandt sind, jedoch die bestehenden regionalen Herrschaftsverhältnisse unberührt lassen. Die andere verbindet antizentralistische Aktivierung mit dem Kampf gegen politische und wirtschaftliche Ungleichheit in der Region selbst (vgl. Blaschke, 1985:17).

Während die bisherigen Ausführungen zum Thema Ethnizität auf deren Morphologie und soziopolitische Funktionalität eingegangen sind, gibt es ergänzend einige psychoanalytische Aspekte in der bisherigen Diskussion, die auch in der Diskussion über Nationalismus, Ethnozentrismus und Rassismus ihre Relevanz haben. Isaacs' (1974) Hypothese einer grundlegenden Gruppenidentität, die aus der Zugehörigkeit zu einer

---

[10] Eine volkskundliche Arbeit zu Südtirol ist durch einen norwegischen Anthropologen namens Frode Fjeldsbo im Entstehen.

ethnischen Gruppe herrühre, sei – so Blaschke – nur im Rahmen einer psychoanalytischen Tradition verstehbar. Er nahm an, dass der Tribalismus in der menschlichen Natur so verankert sei, dass er immer wieder zum Tragen komme. Die Gruppenidentität entwickle sich aus der Zugehörigkeit zu einem menschlichen Kollektiv einerseits, andererseits trage diese Entwicklung dem Zugehörigkeitsbedürfnis menschlicher Existenz Rechnung. Demnach sei Ethnizität ein kontinuierlicher Faktor menschlicher Geschichte und keine Ideologie, die mit irgendeiner Stufe gesellschaftlicher Entwicklung zusammenhänge. Isaacs belegt die Hypothese mit den Prozessen der Sozialisierung, der er historische Kontinuität zuschreibt. Blaschke kritisiert dieses Konzept, indem er auf den gesellschaftlichen Wandel verweist und die Diskontinuität historischer Situationen anführt. Ein Beispiel für historische Diskontinuität ist die Annexion Südtirols an Italien 1919. Nach diesem Zeitpunkt wurden die Südtiroler Kinder wesentlich anders sozialisiert als vorher. Während vor diesem Zeitpunkt für die italienische Kultur und Sprache nachbarschaftliches Interesse bestand (Gatterer, 1977), hermetisierte sich die Südtiroler Bevölkerung nachher dagegen. Damit sei nicht das individuelle Bedürfnis nach Identifikation in Abrede gestellt, aber das Grundmuster tribalen Verhaltens ist dennoch nicht auf die verschiedenen Ebenen der Sozialisation übertragbar und universalisierbar, dazu sind Gruppenbildungen zu unstabil. Primordiale Ethnizität hat in ruralen Gebieten durch die größere Homogenität der Lebensweise und durch die relativ langsameren Rhythmen größere gesellschaftliche Wirkungskraft. Die vorher besprochene Verinnerlichung der ethnischen Symbole basieren insofern auf einer längeren Entwicklung des gemeinsamen kulturellen Hintergrunds. Der Zusammenhang zwischen (ethnischer) Identität und Kultur ist für unsere kognitive Betrachtungsweise der Entstehung und Wirkung von Ethnizität relevant. Im Gegensatz dazu basiert instrumentelle Ethnizität auf gemeinsamen Interessen, durch eine spontane und kurzlebigere Symbolformation entwickelt werden kann, was mehr dem Zusammenleben in urbanen Strukturen entspricht.

Fast alle Anthropologen haben sich im Zusammenhang der Ethnizität mit der Frage nach Kultur auseinander gesetzt; für die vorliegende Studie werden beispielhaft einige (kulturtheoretische) Arbeiten genannt, durch die kulturelle Strukturen und gesellschaftliche Abgrenzungen innerhalb derselben besprochen werden. Machtgefüge und Herrschaft sind ein Ergebnis soziokultureller Sozialisation, die „unbewusste" Identitäten hervorbringt. Letztere werden durch die Erziehung in einem bestimmen soziokulturellen Umfeld entwickelt. Es genügt nicht eine gemeinsame Kultur, um von Ethnizität zu sprechen, es sind das Bewusstsein um die Identität durch die eigene Kultur und ein unmittelbares Interesse an (ethnischer) Solidarität, welche gesellschaftliche Abgrenzung und Ethnizität hervorrufen. Das Wissen um die soziopolitischen und ökonomischen Verhältnisse, um die eigenen und fremden kulturellen Zusammenhänge, ist ein Anliegen Erdheims (1984), das er mit ethnopsychoanalytischen Methoden verfolgt. Er spricht über die „gesellschaftliche Produktion von Unbewusstheit", über Rationalität und Irrationalität, die (kulturelle) Muster und entsprechende soziale Verhaltensweisen etablieren. Ethik, Politik, Kunst und Religion sind dabei irrationale Bereiche. Als Pendler zwischen den Kulturen versucht der Autor, diese zu verstehen. Im Zusammenhang mit der Arbeit zu Südtirol interessieren bewusste und unbewusste Bereiche, die Ethnizität provoziert und zur Wirkung gebracht haben. Die Bevölkerung Südtirols hatte als interne Kolonie in Italien einen Bewusstseinsprozess erfahren, der das endogene Verhalten und die gesellschaftliche Grenzziehung nach außen nachhaltig beeinflusst hat. Erdheim

benutzt nach Freud einen dynamischen Kulturbegriff[11] und unterscheidet wie schon Lévi-Strauss „kalte" und „heiße" Kulturen; während kalte Kulturen sich gegen Kulturwandel abschirmen, beschleunigen die heißen Kulturen ihn. Wenn wir dieses Muster auf Südtirol anwenden, können wir feststellen, dass durch die Annexion an Italien und besonders die darauffolgenden Jahre des Faschismus die Kultur sich beträchtlich „abgekühlt" hat. Ein verstärkendes Moment für diese „Abkühlung" war die Option von 1939, welche die verbleibenden Südtiroler dazu bewogen hat, sich verstärkt auf ihre „Ethnizität" zu berufen. Für die ausgewanderten Südtiroler stellte sich die Frage der Ethnizität in einem „fremden" Umfeld neu.

Eine weitere Arbeit, die als Hintergrund für unsere ethno/anthropologische Betrachtung Südtirols von grundlegendem Interesse ist, ist Bourdieus (1979) gesellschaftliche Differenzierung, die auf empirischer, ethno-soziologischer Forschung beruht und durch die gesellschaftliche Schichtung in neuen, kognitiv tieferen Dimensionen erkennbar wird. Dieser Zugang zu Kultur spricht Bewusstseinsebenen an, die uns selbst und „Fremde" im kulturellen Umfeld als Protagonisten ethnischer oder sozialer Gruppen erscheinen lassen. Die Aufdeckung der sozioökonomischen Hintergründe für kulturelle Symbolformationen geben Antworten auf die Frage nach den Unterschieden in den Lebensweisen und den entsprechenden gesellschaftlichen Abgrenzungen, die zunächst auf intrakultureller Ebene verlaufen, die sich in der Konsequenz jedoch auf die ethnische Ebene übertragen. Die Symbolformationen, die sich innerhalb der verschiedenen sozialen Klassen als subtile Prozesse artikulieren, die aber im intra- und interethnischen Netzwerk zu gesellschaftlich vertikaler und horizontaler Abgrenzung führen, werden offengelegt. Beispiele dafür sind der verschiedenartige Umgang mit Sprache[12] und Raum[13].

Für unseren Exkurs zum Thema Ethnizität ist die Arbeit Bourdieus von vielfältiger Bedeutung: zur Schulung unseres Selbstverständnisses in unserer eigenen Kultur, zum

---

[11] „Kultur" wird von ihm als ein über die Menschen ablaufender Prozess definiert, der immer mehr Individuen in Abhängigkeit voneinander bringt. Er benutzt einen dynamischen Kulturbegriff, in welchem Kultur eher als Bewegung, als Geschichte denn als Struktur gefasst wird. Dabei sind es die Entwicklung der Wirtschaft bzw. des wirtschaftlichen Verhaltens, der Vergesellschaftung der Menschen und die Produktion von Symbolsystemen, welche Kommunikation ermöglichen. Die Institution der Familie steht der Dynamik der Kultur im Wege: Familie ist das, was dazu tendiert, sich inzestuös abzuschließen; das, was die Individuen daran hindert, neue Abhängigkeiten mit fremden einzugehen und stattdessen die alten, inneren Abhängigkeiten verstärkt, dafür aber die Geborgenheit des Gewohnten vermittelt. Familie und Kultur stellen so einen unauflösbaren Antagonismus dar: Beide sind notwendige Formen menschlichen Zusammenlebens, aber sie können – da sie verschiedenen Grundprinzipien gehorchen – weder ineinander überführt noch voneinander abgeleitet werden.

[12] Bourdieu führt ein Beispiel an, in dem er die klassenspezifisch unterschiedliche Interpretation von ganz banalen Begriffen wie praktisch, schmucklos, nüchtern, sauber, funktional, drollig, fein, intim und distinguiert kommentiert.

[13] Dabei bezieht sich Bourdieu auf das körperliche Bewegen in der natürlichen/ökologischen Umwelt und im architektonischen Raum. Der Mensch steht als Protagonist der Bewegung im Blickfeld: „Unterschiede im Körperbau erfahren Verstärkung und symbolische Akzentuierung durch Unterschiede in der Körperhaltung, im Auftreten und Verhalten; in ihnen kommt das umfassende Verhältnis zur sozialen Welt zum Ausdruck. [...] Der Körper ist nicht nur Träger, sondern auch Produzent von Zeichen, die in ihrem sichtbar-stofflichen Moment durch die Beziehung zum Körperbau geprägt sind." (Bourdieu, 1988:309/10)

„Lesen" der intra- und interkulturellen Unterschiede in ihr und als Schlüssel zum Verständnis der kulturellen Unterschiede.

Der Prozess der Entstehung nicht nur von ethnischen Symbolen, sondern auch von klassenmäßig zugeschriebenen Symbolsystemen, durch die sich die ethnischen Gruppen und die sozialen Schichten/Klassen in Südtirol voneinander unterscheiden und unterschieden werden, sind dabei im Rahmen dieser Arbeit von Interesse.

Cole (1991) definiert Ethnizität mit dem Hinweis auf die wirtschaftlichen Zusammenhänge, die ihrerseits durch den Prozess der Ethnisierung (macht)politische Auswirkungen hatten. So lässt sich Ethnizität zwar nicht auf wirtschaftliche Prozesse und Hintergründe reduzieren, diese gehören aber meist zu den auslösenden Motivationen für Ethnisierung. Die Frage nach den wirtschaftlichen Prädispositionen stellt sich sowohl im internationalen und nationalen Umfeld als auch auf lokaler Ebene.

Im folgenden Zitat sind zwei Punkte für uns von gesteigertem Interesse: Das gemeinsame Ziel einer Gruppe und damit die Motivation, sich zu ethnisieren und, in diesem Rahmen, der Prozess der sozialen Stratifizierung. Es gibt also ein Potenzial der Kohäsion, das stärker als die divergierenden Faktoren in der Gesellschaft sein muss, um Ethnizität als gesellschaftlichen Motor wirken zu lassen. Die Identifikation dieses Spannungsfeldes in Südtirol ist Aufgabe von Historikern, Soziologen und Anthropologen. „Dem Begriff der Ethnizität (Ethnicity) liegt die Vorstellung zugrunde, dass sich eine Bevölkerungsgruppe durch eine spezifische gemeinsame Wahrnehmungsebene und Kultur auszeichnet, durch die sie sich von ihren Nachbarn unterscheidet. Eine ethnisch ausgerichtete Politik bedient sich dieser so bestimmten Identität, um Mitglieder einer Gruppe für gemeinsame Ziele zu mobilisieren. Sie ist daher bestrebt, den Zusammenhalt einer Gruppe gegen die zentrifugalen Kräfte zu bewahren. Folgende Faktoren beeinflussen diesen Prozess: die Fähigkeit einer Bevölkerungsgruppe, Bedrohungen von außen zu erkennen, der Grad sozialer Stratifikation innerhalb und der Prozess des sozialen Wandels." (Cole, 1991:30)

Cole bettet den Prozess der Ethnisierung in den Diskurs über die Entwicklung des Nationalismus in Europa ein; dies ist eine Perspektive, die wir in einem folgenden Abschnitt ansprechen werden. Mittlerweile haben sich durch unsere Arbeit verschiedene Fragen ergeben. Nachdem es keine universelle Definition für Ethnizität gibt, hat sich die Notwendigkeit erwiesen, die ethnischen Bewegungen (Ethnisierung) in Südtirol „per se" zu ergründen. Vor dem theoretischen Hintergrund interessiert uns die Praxis mit ihren Auswirkungen. Welches sind also die ethnischen Symbole der verschiedenen ethnischen Gruppen in Südtirol? Wer kreiert sie und zu welchem Zweck? Welche vertikale und horizontale Reichweite haben Symbolsysteme? Und wie verändern sie sich? Um die ethnologische Realität Südtirols nachvollziehen zu können, ist ein Blick auf die nationale bzw. internationale Entwicklung unerlässlich.

Ethnizität, Nationalismus, Regionalismus und interner Kolonialismus

Die Begriffe Nationalismus und Ethnizität wurden oft als analoge gesellschaftliche Konzepte verstanden. Das Beispiel Südtirol, so wie das aller (ethnischen) Minderheiten, die zugleich interne Kolonien sind, widerlegt diese Auffassung. Ethnische Kohäsion und Solidarität sind nicht national homogen.

Nationalismus hat insofern Ähnlichkeit mit Ethnizität, als dass er in die Kategorie von „Imagined Communities" (Anderson, 1983) fällt. Grundlegend unterscheiden wir, wie es schon manche vor uns taten, zwischen Nationalismus als Ideologie und/oder

nationalem Gefühl, das die kollektive Solidarität innerhalb festgelegten geographischen und kulturellen Grenzen bezeichnet. Während das nationale Gefühl sich mit Ethnizität als politischer Leitidee decken kann[14], liegt der Nationalismus auf übergeordneter Ebene. Robert Miles (1994) identifizierte aus der gängigen Literatur den Nationalismus über drei grundlegende Charakteristiken: Erstens sollte eine, durch politische Grenzen national identifizierte, Bevölkerung die Möglichkeit haben, durch Gesetze und Institutionen ihre Zukunft zu bestimmen. Zweitens zeigt er das Konzept auf, dass eine solche Bevölkerung eine Zuordnung von gemeinsamen Charakteristiken hat, die sie als Nation identifizieren. Drittens ist die Konsequenz dessen, dass die Welt in eine Anzahl von verschiedenen Nationen geteilt ist. In der Zwischenzeit sind wir durch die wissenschaftliche Diskussion zum Thema Nation und Nationalismus zu wichtigen Differnzierungen und Ergebnissen gekommen[15]. In dieser Einführung bleibt die Auseinandersetzung mit Nationalismus auf Südtirol konzentriert und mit dieser „lokalen" Perspektive sollen hier die drei Punkte von Miles kommentiert werden.

ad 1. Besonders seit dem Ende der 80er Jahre haben sich in Europa die divergenten (irredentistischen) regionalen (ethnischen) Bewegungen innerhalb der Nationen bemerkbar gemacht. Das dramatischste Beispiel dafür ist Ex-Jugoslawien, aber auch die ethnischen Minderheiten allgemein statuieren das Exempel, seitdem sie bestehen: Der Staat, als „technisches" Konstitutiv für das, was die Nation sein sollte, ist nicht in der Lage, den verschiedenen und z. T. antagonistischen Situationen und Bedürfnissen der Bevölkerung Rechnung zu tragen. Diese Tatsache zeigt sich am deutlichsten in den territorial „großen" Nationen, die im Gegensatz zu kleinen Staaten für ihre interethnischen Probleme keine politischen Lösungen finden konnten. Ein Beispiel für eine positive (Minderheiten)Politik, wie schon am Anfang erwähnt, ist die Schweiz in ihrer Entstehungsgeschichte[16]; aber auch in anderen kleineren Staaten ist das Problem der interethnischen Konflikte leichter zu erkennen und die Möglichkeit der politischen Marginalisierung dieser Gebiete ist unwahrscheinlicher, da die Beziehung zwischen Staat und Minderheit gegebenenfalls geographisch eine direktere ist. Verallgemeinerun-

---

[14] Das bedeutet, dass aus der Ethnizität einer ethnischen Gruppe sich eine Staatsidee entwickeln kann. Beispiele dafür sind Regionen, die sich als autonome soziopolitische Einheiten verstehen und vom zentralisiert regierten Staat unabhängig sein wollen. Ein Beispiel dafür in Südtirol ist das politische Programm der „Union für Südtirol" mit der Parole „Los von Rom", die aber keinen allgemeinen Konsens finden konnte. Ähnliche Tendenzen zeigte die „Lega Nord" am Anfang ihrer politischen Aktivität, wo sie eine Ablösung des Nordens Italiens von der korrupten römischen Regierung und dem „parasitären" Süden propagierte. Diese Tendenz hatte allerdings wacklige ethnische Hintergründe, auch wenn diese durch Rassismus untermauert worden sind. In Afrika z. B. gibt es mehrere Beispiele für ethnische Gruppen, die sich als unabhängiger Staat deklariert haben, wie in rezenter Zeit Eritrea, das seit mehr als 30 Jahren für seine Unabhängigkeit von Äthiopien kämpfte.

[15] Dazu seien insbesondere die Beiträge zur Diskussion von Benedict Anderson (1983), Peter Alter (1985), Etienne Balibar und Immanuel Wallerstein (1988), Rainer Bauböck (1988), Jochen Blaschke (1984), Mario Diani und Alberto Meucci (1983), Ernest Gellner (1983), Eric J. Hobsbawm (1990), Helmuth Plessner (1988) und Anthony D. Smith (1986) angeführt.
Zum Verhältnis zwischen dem Staat Italien und der Minderheit Südtirol schrieben Alexander Langer (1988) und, wie schon erwähnt, Jochen Blaschke (1984).

[16] Die heutige Minderheitenpolitik in der Schweiz hat sich durch die „neue" Migration – wie im gesamten Westeuropa – verengt und kann nicht mehr als „positiv exemplarisch" gesehen werden.

gen bergen immer Ungenauigkeit in sich, es lassen sich aber diesbezügliche Tendenzen im gesamteuropäischen Bild erkennen.

Italien ist in seiner Langgestrecktheit ein großes Land. Vom Norden bis zum Süden gibt es ethnisch und kulturell so verschiedene Ausformungen und Situationen, dass diese eine Vielfalt von scheinbaren und wirklichen „Inkompatibilitäten" aufweisen[17]. Das ist ein Problem, für das seit der späten Staatsbildung Italiens (1861) kaum funktionierende Lösungen gefunden worden sind[18]. Außerdem hat der italienische, so wie der deutsche frühe Nationalismus, kaum Rücksicht auf konkrete kulturelle oder ethnische Gegebenheiten genommen. Im Lauf der nationalstaatlichen Entwicklung wurde von den Staatseliten (jeglicher Formation) versucht, nationales Gefühl oder Identifikation zu erzeugen, um diese als ideologisches Bindemittel und für die staatliche Integration zu funktionalisieren. Aber es war nicht möglich, national eine homogen greifende Symbolformation zu konstruieren, die unter der Bevölkerung allgemein verinnerlicht worden wäre. Letztlich konnten die nationalen Symbolformationen nur durch autoritäre Methoden (besonders in der Zeit des Faschismus) etabliert werden. Der Identifikationsprozess wurde von der staatlichen Elite mit dem entsprechenden Beamtenstab eingeleitet, der machtpolitischen und ökonomischen Nutzen aus der Kreation einer Staatsnation zog.

Nach Gellner (1991) ist die Nation kein natürlich gewachsenes Phänomen oder eine unveränderliche soziale Einheit, sondern ein künstlich erzeugtes Resultat von Prozessen des „social engineering". Sie geht dem Nationalismus nicht voraus, sondern ist letztlich ein Produkt der von Staaten oder einflussreichen gesellschaftlichen Gruppen geförderten Nationalismen.

Nach Balibar ist die Nation ein Projekt, das aus den Klassenkämpfen innerhalb des Weltsystems entsteht und zu Beginn des 19. Jahrhunderts seine erste vorläufige Form – den Nationalstaat – findet. Mit der Errichtung eines Territorialstaates werden die im Mittelalter vorherrschenden Vergesellschaftungsformen der Personenverbände (unter einem Lehnsherrn) abgelöst und durch (zentralisierte) Machtausübung staatliche Autorität etabliert. Gewaltausübung wird durch ein einheitliches Verwaltungssystem monopolisiert und durch die entsprechende Bürokratie ein vereinheitlichtes Rechtssystem und ein Heer (Polizei) institutionalisiert (vgl. Drubig, 1993). Es stellt sich die Frage, *wie* und *wer* diese Institutionalisierungen vornimmt. Wie demokratisch geht dieser Prozess vor sich? Ein scheinbar demokratisches System birgt „im Namen der Ordnung" dennoch viele versteckte Mechanismen von Abhängigkeit und Repression in sich. Wenn auch Gellner die Frühzeit der Industrialisierung als gewalttätigste Phase des Nationalismus bezeichnet, so haben sich die damals wurzelnden ökonomischen, sozialen und politischen Asymmetrien bis heute noch nicht ausgeglichen. Es entstand „eine instabile soziale Situation, in der eine ganze Reihe schmerzhafter Spannungen einander überlagern:

---

[17] Wir beziehen uns hier auf sozioökonomische Hintergründe und auf die der gesellschaftlichen Formation entsprechenden soziopolitischen Hintergründe, die unterschiedliche Weltbilder und Lebensformen mit sich bringen. Der Versuch einer kulturellen Gleichschaltung der nationalen Bevölkerung wird durch zentralisierte Instanzen, durch Relativierung oder Negation von lokalen und zeitgebundenen Realitäten in die Wege geleitet. Ein Beispiel dafür ist die Vereinheitlichung der Sprache im Unterricht und in der öffentlichen Verwaltung.

[18] Immer wieder auftretende separatistische und irredentistische Bewegungen der marginalen Gebiete Italiens (damit sind in erster Linie die annektierten Grenzgebiete und die Inseln gemeint) sowie die Entstehung der Mafia, die als paragewerkschaftliche Organisierung im ruralen Sizilien entstanden ist, geben Zeugnis von der Unfähigkeit oder dem mangelnden Interesse des Staates, auf lokale Problematiken einzugehen und Alternativen zu schaffen.

es gibt scharfe Ungleichheiten an politischer Macht, an ökonomischen Chancen und im Zugang zur Ausbildung. Unter diesen Bedingungen – und zwar dann, wenn diese vielfältigen, einander überlagernden Ungleichheiten außerdem noch mehr oder weniger mit ethnischen und kulturellen Verschiedenheiten zusammenfallen, die sichtbar, auffällig und leicht verständlich sind – stehen die neu auftretenden Einheiten unter dem Zwang, sich unter dem Banner ethnischer Zugehörigkeit zu sammeln." (Gellner, 1991:165)

Die römische Regierung und die Mailänder Industriellen waren im neu gegründeten Italien die nationkonstruierende Elite, die in einem politischen Zusammenspiel und den entsprechenden ökonomischen Interessen die Bevölkerung für die Staatsidee und den entsprechenden Nationalismus zu begeistern versuchten. Die zentralisiert gesteuerten Verwaltungsstrategien waren der lokalen Realität enthoben und auf die Interessen der Staatselite[19] ausgerichtet. Die Beteiligung der Bevölkerung am nationalen Formationsprozess verlief innerhalb der Grenzen, die von der Regierungspartei gezogen worden waren. Damit gehörten manche sozialen Schichten, Klassen oder Regionen mehr zur Nation als andere, die die Ziele der Nation nicht unterstützten oder sogar kontroversiell waren. Nicht regierungskonforme Bewegungen wurden unterdrückt, um die elitär angelegten staatlichen Unternehmungen nicht in Frage zu stellen. Dies ist ein Prinzip, das bis heute Gültigkeit hat, wenn auch unter anderen historischen Vorzeichen und, seit dem Ende des Faschismus, nach Demokratisierungsprozessen. Für uns steht die Frage nach dem Verhältnis zwischen Peripherie und Zentrum im Vordergrund.

ad 2. Italien setzt sich aus 20 Regionen zusammen, die jeweils eine verschiedene Geschichte hinter sich haben: unterschiedliche exogene Einflüsse durch Kriege, Migration und Handel oder endogene Vorgänge z. B. durch intrakulturelle Entwicklungen, aufgrund der Verfügbarkeit von unterschiedlichen ökonomischen Ressourcen in Relation zur demographischen Dichte und den daraus resultierenden regionalen Bewegungen und Politisierungen. Entsprechend dieser lokalen Vielfältigkeit gibt es zum Zeitpunkt der Gründung des Nationalstaats Italien faktisch keine national übergreifenden Charakteristiken. Vom „Gemeinsamkeitsglauben"[20] über die institutionalisierte (oder illegale) Rechtsauslegung bis zur materiellen Kultur gab es endogen gewachsene Unterschiede, durch die sich die jeweiligen Volksgruppen identifizierten und organisierten. Unterschiedliche Lebensweisen und Bedürfnisse waren das Resultat.

Es bleiben übergreifende Phänomene wie Religion und beispielsweise Sprache, die als nationbildende Faktoren stehen könnten, doch auch das erwies sich als Irrtum. „Im Europa des 19. Jahrhunderts reichte sie (die Religion oder Kirche – Anm. d. Verfn.) jedenfalls nicht aus, wie die sogenannten Neoguelfen in Italien entdecken mussten, als sie den Versuch unternahmen, das Papsttum zur Grundlage des italienischen Nationa-

---

[19] Diese lagen auf ökonomischer Ebene, bestanden aber auch aus vielfältig angelegten prestigemäßigen Interessen. Dafür geben u. a. die national expansionistischen Tendenzen Zeugnis, durch die Grenzgebiete annektiert und Kolonien besetzt worden sind.

[20] Dieser im Rahmen unserer Studie passende Begriff lehnt sich an die Ausführungen Max Webers an. Er geht auf Ursache und Wirkung des Gemeinsamkeitsglaubens ein. „Der ‚ethnische' Gemeinsamkeitsglaube ist sehr oft, aber nicht immer, Schranke ‚sozialer Verkehrsgemeinschaften'; eine solche wiederum ist nicht immer identisch mit endogamer Konnubialgemeinschaft, denn die von jeder der beiden [oder mehreren] Gruppen umfassten Kreise können sehr verschieden groß sein. Ihre nahe Verwandtschaft beruht nur auf dem gleichartigen Fundament: dem Glauben an eine spezifische, von den Außenstehenden nicht geteilte ‚Ehre' [...]." (Weber, 1985:238) In der heutigen anthropologischen Terminologie müsste der Begriff mit „kulturellem Wissen" umschrieben werden.

lismus zu machen. Sie hatten keinen Erfolg damit, obwohl das Papsttum de facto eine italienische und vor 1860 sogar die einzige wirkliche allitalienische Institution war. Von der heiligen Kirche konnte man allerdings kaum erwarten, dass sie aus sich eine lokal beschränkte nationale oder gar nationalistische Einrichtung machte, erst recht nicht unter Pius IX. [...]." (Hobsbawm, 1990:89) Die Religion kann nach Hobsbawm nicht notwendigerweise als Merkmal für Protonationalismus gelten. Es gibt freilich heilige Ikonen als Symbole, in Form von Ritualen und kollektiven Bräuchen, die einer ansonsten abstrakten Gemeinschaft eine greifbare Wirklichkeit verleihen. „Die Bedeutung der heiligen Ikonen zeigt sich im universellen Gebrauch schlichter bunter Stoffbahnen – nämlich Flaggen – als den Symbolen moderner Nationen und deren Verbindung mit hoch besetzten rituellen Anlässen oder Akten der Verehrung." (Hobsbawm, 1990:88) Der Begriff „heilige Ikonen" kann unterschiedlich weit oder eng gefasst sein und sie fallen wohl gegebenenfalls in die Kategorie der ethnischen Symbolformationen als in die des Nationalismus oder des Protonationalismus.

Die Sprache bleibt somit als einziges kulturelles Kriterium für die moderne Nationalstaatsbildung übrig. Sie wird zusammen mit einer gemeinsamen ethnischen Herkunft und gemeinsamen Traditionen als Attribut einer nationalen Bevölkerung genannt[21]. Die Sprache war die primäre nationale Symbolformation. In Realität waren es zum Zeitpunkt der Einigung Italiens, nach Mauro (1963:41) rund 2,5 % der Bevölkerung, die der italienischen Sprache mächtig waren und sie im Alltag verwendeten[22]. Der Rest der Bevölkerung sprach so unterschiedliche Idiome, dass man sich z. T. untereinander nicht verstehen konnte. Die 2,5 % waren eine „alteingesessene kulturelle Elite, die sich im Besitz einer geschriebenen nationalen Amtssprache befand. Das war die Grundlage für die italienischen (und deutschen) Ansprüche auf eine eigene Nation, obgleich die jeweiligen ‚Völker' keinen einzelnen Staat hatten, mit dem sie sich identifizieren konnten. In beiden Fällen war die nationale Identifikation folglich stark sprachlich geprägt [...]." (Hobsbawm, 1990:50)

In diesem Fall wäre es wohl angebracht, die aktive Form zu verwenden, da die Schaffung einer Einheitssprache der Versuch einer von oben eingeleiteten Nationalisierung war. Zunächst war es die kleine Gruppe von Sprachkundigen, die das italienische Volk bildeten. Über das Schulwesen und die öffentliche Verwaltung wurde das „Hochitalienisch" zur Landessprache. Letztlich hatte es also kein gemeinsames ethnisches Charakteristikum gegeben, das die Schaffung einer Nation aus der Position des Großteils der Bevölkerung gerechtfertigt hätte. Hobsbawms Feststellung ist für die Situation treffend: „Das ‚Nationalitätsprinzip', über das Diplomaten diskutierten und das die Karte Europas zwischen 1830 und 1878 veränderte, war demnach etwas anderes als das politische Phänomen des Nationalismus, der in der Ära der europäischen Demokratisierung und Massenpolitik zunehmend in den Vordergrund rückte. In den Tagen Mazzinis spielte es keine Rolle, dass für die große Mehrheit der Italiener das Risorgimento nicht existierte, so dass Massimo d'Azeglio in der ersten Sitzung des Parlaments eines gerade vereinten Italiens seinen brühmten Ausspruch tun konnte: ‚Wir haben Italien geschaffen, jetzt müssen wir Italiener schaffen'." (Hobsbawm, 1990:58)

Smith (1986) spricht ausführlich über die Relevanz der Ethnizität bei der Nationbildung und geht auf den doppelten Charakter der Nation ein: Er sieht die Nationen einer-

---

[21] Beispielsweise im Wörterbuch der spanischen Akademie 1925 (nach Hobsbawm zitiert).

[22] Zu diesem historischen Zeitpunkt wurde in Italien eine Analphabetenrate von 75 % verzeichnet.

seits als mobilisierte, aktive, laizistische, territorialisierte und einschließende Gesellschaften, die auf Volksmassen basieren. Auf der anderen Seite sucht die Nation nach ihrer Vergangenheit. Sie braucht eine Geschichte und eine Zukunft, um das Gefühl der Vergänglichkeit zu besiegen und nationähnliche Vereinigungen müssen sie im Naturkult und in der heldenhaften Vergangenheit finden. Besonders die nostalgische Intelligenzia suchte nach einer lebendigen Vergangenheit, in der sie sich wiederfinden konnte. Sie nutzte Disziplinen wie die Archäologie und die Philologie, die poetischen Bereiche und jene des „goldenen Zeitalters", in denen die Nation angesiedelt werden muss und darf. Die Denkmäler der Natur und der Geschichte und das Heldentum halfen die „Zersetzung" zu vermeiden und eine neue Nation durch die ethnische Landkarte und die ethnische Moral zu formen[23].

ad 3. Im 19. Jahrhundert ist Europa sukzessive in Staaten eingeteilt worden. Deutschland und Italien sind späte Staatsformationen. Die Industrialisierung und die Staatsbildung stehen in mittelbarem Zusammenhang, da der Staat eine sehr charakteristische und wichtige Ausformung der gesellschaftlichen Arbeitsteilung konstituiert. Unter dem Aspekt des „social engineering" ist der „Staat" die Institution oder eine Ansammlung von Institutionen, die sich spezifisch mit der Durchsetzung der Ordnung befassen. „Der Staat existiert, wo sich spezialisierte Agenturen zur Aufrechterhaltung der Ordnung (wie Polizeikräfte und Gerichte) vom Rest des gesellschaftlichen Lebens abgespalten haben. Sie sind der Staat." (Gellner, 1991:12) In einem Staat gibt es, wie schon oben erwähnt, Machthaber, die gegen die Verteilung von Macht und zugleich die Kreatoren des Nationalismus sind. Nationalismus sollte über Sprache, Kultur und Ökonomie als kohäsiver soziopolitischer Faktor im staatlich abgegrenzten Gebiet etabliert werden. Somit unterscheidet sich grundlegend ein „authentischer" Nationalismus der Machthaber von einem „adaptierten" Nationalismus der Staatsbürger. Das ist eine Sichtweise des Nationalismus aus innenpolitischer Perspektive. Die außenpolitische Perspektive verändert die Perspektive der „nationalen" Individuen oder Gruppen. Wenn es innerhalb der staatlichen Grenzen darum geht, sich selbst und gegenseitig zu identifizieren, so funktioniert derselbe gesellschaftliche Mechanismus über die nationalstaatlichen Grenzen hinaus, gegenüber den Nachbarstaaten[24]. Die Bildung eines nationalstaat-

---

[23] Auf frühe Staatsformen und die entsprechenden Theorien wie z. B. in Platons „Vom Staat" einzugehen, wäre zwar im Hinblick auf die pränationale Phase und die moderne Staatsentstehung interessant, würde aber den Rahmen dieser Studie sprengen. Hingewiesen sei jedoch auf Staatsentstehungen auf der Basis der Übereinstimmung von ethnischer Gruppe und ethnischer Einheit der nationalen Bevölkerung wie in rezenter Zeit in Eritrea. Auf den Zusammenhang zwischen ethnischen Autonomiebestrebungen von Minderheiten und Staatsbildung werden wir noch eingehen.

[24] Staat und Nation sind zwei eng zusammenhängende Phänomene und Begriffe. Als Nation bezeichnet Peter Alter „eine soziale Gruppe (ein Volk bzw. die Schicht eines Volkes), die sich aufgrund vielfältiger historisch gewachsener Beziehungen sprachlicher, kultureller, religiöser oder politischer Art ihrer Zusammengehörigkeit und besonderen Interessen bewusst geworden ist. Sie stellt die Forderung nach politischer Selbstbestimmung oder hat diese Forderung im Rahmen eines Nationalstaates bereits verwirklicht. Konstitutiv für Nation sind das Bewusstsein einer sozialen Gruppe (Volk), eine Nation zu sein oder doch sein zu wollen, und der Anspruch auf politische Selbstbestimmung [...]. Wenn das Streben nach unabhängiger Staatlichkeit ein wesentliches Element der Definition von Nation ist, ist dies ein Hinweis darauf, dass sich Staat und Nation zwar nicht notwendigerweise gegenseitig bedingen, aber zumindest doch eng zusammenhängen." (Alter, 1985:23) Der Staat ist das eingegrenzte Territorium mit

lichen Innen/Außen-Schemas besteht darin, dass das Staatsvolk nicht einfach die Summe aller Angehörigen eines Staates ist, sondern vielmehr die sich als politische Gemeinschaft verstehende Nation (vgl. Alter, 1985:97). Wenn auch die soziopolitische Heterogenität das nationale oder das nationalistische Konzept in Frage stellt, so wird es durch diese (Eigen)Definition nach außen verstärkt[25]. Die Tatsache, dass ein Staatsvolk von außen als nationale Bevölkerung gesehen wird, verursacht in demselben Umschichtungen von Solidarisierungen und/oder Abgrenzungen. Dies ist nicht nur eine soziopolitische, sondern auch eine kognitive Perspektive.

Ausgehend von der universellen Entstehung eines Weltsystems (vgl. Balibar/ Wallerstein, 1988)[26] gab es gesellschaftspolitisch unterschiedliche Motivationen für Nationbildung und Nationalismus. Während Italien ein Beispiel für von „oben" induzierten Nationalismus ist, gibt es Staatsbildungen, die „von unten", d. h. vom Volk oder der breiten Masse getragen wurden[27]. Balibar sagt: „Keine Nation besitzt von Natur aus eine ethnische Basis, sondern in dem Maße, wie die Gesellschaftsformationen einen nationalen Charakter bekommen, werden die Bevölkerungen „ethnizisiert", die sie umfassen, die sich teilen oder die sie dominieren; d. h. diese werden für die Vergangenheit und Zukunft so dargestellt, als würden sie eine natürliche Gemeinschaft bilden, die per se eine herkunftsmäßige, kulturelle und interessensmäßige Identität hat, welche die Menschen und die gesellschaftlichen Bedingungen transzendiert." (Balibar, 1990:118) Diese Feststellung hat universelle geschichtliche Gültigkeit, da kein Nationalstaat von Migration unberührt geblieben ist. Was den Unterschied zwischen politischem und ethnischem Nationalismus ausmacht, ist das vorhandene oder eben nicht vorhandene kollektive Bekenntnis zu den Maximen des Nationalstaats. Durch die geschichtliche und gesellschaftliche Entwicklung ist Nationalismus kein statisches Phänomen, sondern, gemäß den Veränderungen der gesellschaftspolitischen Interessen und Situationen, einem kaleidoskopischen Wandel unterworfen. Durch die territoriale Subsumierung eines Volkes innerhalb von staatlichen Grenzen und unter der Verwaltung einer zentralistischen Regierung entsteht ein „nationalistisches Spannungsfeld". Damit ist einerseits der zwangsläufig kohäsive Charakter eines Nationalstaats gemeint, dem die antagonistischen regionalen Bedürfnisse entgegenstehen. Drubig (1993:6) hat diese gesellschaftspolitische Dynamik als politischen und ethnischen Nationalismus bezeichnet. Der Nationalstaat übernimmt mit dem Prozess der Nationalisierung die Funktion seiner Bevölkerung, „Gemeinschaftlichkeit zu imaginieren" (vgl. Giesen, 1991:199). „Er gewährt dem einzelnen Gesellschaftsmitglied die Möglichkeit, die je individuelle Lebenspraxis in scheinbar überschaubare Sozialbeziehungen einzubinden. Nationalität, im Sin-

---

seinem Verwaltungssystem, der „materielle" oder „technische" Teil des Nationalstaates. Nation und Staat sind untrennbar miteinander verbunden.

25 Ein arabisches Sprichwort, das auf die Stammessolidarität gemünzt ist, erinnert mich an Parallelen in unserem Nationalstaat: „Ich gegen meinen Bruder, mein Bruder und ich gegen meinen Vetter. Ich, mein Bruder und mein Vetter gegen die ganze Welt." Die Gesellschaftsdynamik in den westlichen Nationalstaaten ist zwar wesentlich komplexer, aber das Prinzip der Solidarisierung/Abgrenzung kennt immer noch ähnliche Muster.

26 Es hängt, wie schon erwähnt, mit der Industrialisierung zusammen, deren wichtiger Aspekt die Entwicklung eines umfassenden Kommunikatiossystems ist. Dadurch konnten national übergreifende Informationssysteme und in der Folge entsprechend neue Infrastrukturen geschaffen werden.

27 Dafür bieten die Staaten ein Beispiel, in denen die staatlichen Grenzen und die nationalen Grenzen zusammenfallen, wo also das Staatsvolk eine ethnische und kulturelle Einheit bildet.

ne von Gemeinschaftlichkeit, generiert so zur Ideologie, die nationalstaatliche Herrschaftsausübung nach innen und außen legitimieren hilft und zugleich als Vergesellschaftungsform Übersichtlichkeit in den komplexer werdenden internationalen Lebensverhältnissen verspricht." (Drubig, 1993:6)

Das Phänomen des Nationalismus ist gemäß seiner geschichtlich und soziopolitisch unterschiedlichen Grundlagen in seiner Potenzialität nicht ausgeglichen. In der heutigen Nationalismus-Diskussion gibt es einerseits z. B. von Hobsbawm die These, dass der Nationalismus vor dem Ende stehe[28], dem gegenüber stehen die Ausführungen von Müller (1993), Miles und Comaroff (1995), die eine Renaissance des Nationalismus ankündigen. De facto schließen sich die Argumentationen gegenseitig nicht aus: Die Nationalismen bewegen sich, wie schon erwähnt, auf verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen und unterliegen dem Prozess der Umschichtung. Immigration aus dem europäischen Osten oder aus den nichteuropäischen Ländern in Westeuropa sind dem Nationalisierungsprozess zuträglich.

Separatistische oder irredentistische regionale Bewegungen bilden ein divergierendes Potenzial gegenüber dem Nationalismus. Sie werden unter dem Begriff „Regionalismus"[29] subsumiert. Dieser lässt sich aus den bisher ausgeführten ethnischen und/oder gesellschaftspolitischen Motiven erklären, die sich aus dem Verhältnis zwischen Zentrum und Peripherie nähren. Regionalistische Bewegungen entstehen aus geschichtlichen Entwicklungen oder/und zeitgenössischen krisenhaften Situationen, die von zentraler Instanz nicht beigelegt, wenn nicht sogar gefördert werden. Diese Voraussetzungen lassen nicht nur Divergenzen zwischen Zentrum und Peripherie entstehen, sondern auch zwischen den Regionen oder, wie sich in Italien beispielhaft zeigt, zwischen Norden und Süden.

Robert Putnam und seine Mitarbeiter Robert Leonardi und Raffaella Y. Nanetti (1993) setzten sich in 20-jähriger Forschung mit den regionalistischen Bewegungen in Italien auseinander. Sie kamen zu dem Schluss, dass regionale Unterschiede hauptsächlich im „senso civico" (gesellschaftlichen Gefühl) begründet seien. Die Geschichte, die Traditionen des gesellschaftlichen Lebens und der lokalen Selbstverwaltung, die ihre Wurzeln in der Vergangenheit unseres Landes haben, seien wesentlich bestimmender für den Regionalismus als wirtschaftliche Gründe. Das Erbe der mittelalterlichen Institutionen hat, so Putnam, die Geschichte Italiens nachhaltig beeinflusst. Im Norden haben die sozialen Strukturen und die kulturelle Atmosphäre des Gemeinwesens die Entstehung eines sozialen Kapitals begünstigt, das aus horizontalen Verbindungen,

---

[28] Im Hinblick auf die ethnischen Rückbesinnungen nationalpolitisch integrierter Volksgruppen (vgl. Ex-Jugoslawien) könnte man von einer Zersetzung des Nationalismus sprechen. Die zunehmende Propagierung der europäischen Union mit den entsprechenden Richtlinien zur Vereinheitlichung Europas würde den Nationalismus in eine national übergeordnete Richtung aufheben. Beide Tendenzen werden bei Bedarf funktionalisiert, sie stehen aber in einem soziopolitischen Spannungsfeld, das durch innen- und außenpolitische Einflüsse geregelt, und – im positiven Fall – ausgeglichen wird.

[29] Separatismus oder Irredentismus sind Folgen autonomistischer, regionaler Bewegungen. Diese Folgen sind nicht notwendig, sie können auch durch Dezentralisierung der Verwaltung, wie z. B. im Italien der 70er Jahre, abgewendet werden. Historische Situationen und entsprechende politische Bewegungen, wie die Entstehung der „Lega Nord" mit ihren separatistischen Bestrebungen im Norden Italiens, stehen im Zusammenhang mit den Symptomen der europaweiten Rezession.

gesellschaftlichem Gefühl und der Bereitschaft zur Zusammenarbeit besteht. Im Süden hatte sich jedoch der Bruch zwischen Regierenden und Regierten, der aus der Zeit der feudalen normannischen Monarchie stammt, im modernen Zeitalter verbreitert. Die sozialen Beziehungen konnten sich nur auf der vertikalen Achse der Privilegien und des Klientelismus entwickeln. Diesem Umfeld des mangelnden gesellschaftlichen Gefühls und der fehlenden Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft von Gleichen entsprechen der unmoralische Familismus und das mafiöse Unwesen. Abgesehen von diesem eklatanten Beispiel von regionaler Unterschiedlichkeit gibt es regional unterschiedliche Zugänge zu Institutionen. Nicht nur in Italien hatte sich Misstrauen gegenüber staatlichen Institutionen breit gemacht, obgleich die staatliche Unterstützung in vielen Fällen unabkömmlich ist. In Italien fielen die regionalen territorialen Grenzen, als Verwaltungsbereiche verstanden, mit denen der historischen Regionen der antiken Tradition der Autonomie zusammen. Das Land wurde jedoch nach der Vereinigung 1861 über eine zentralisierte Verwaltungsstruktur regiert, die dem Modell des napoleonischen Frankreichs entsprach. Seitdem standen die lokalen Funktionäre immer unter der Kontrolle der Präfekten, die ihrerseits direkt von Rom abhängig waren. Im Laufe der Jahre hat sich die Politik verändert und viele Kompetenzen[30] sind (1970) auf die Regionen übergegangen. Dies hat langfristig durch die positive Nutzung einer regional angepassten autonomistischen Verwaltung keinen regionalen Ausgleich bewirkt; die interregionalen Diskrepanzen haben sich erhalten. Die genannte Studie unterstreicht die Inkompatibilitäten der regionalen Gegebenheiten. Während Putnam auf die endogenen Entwicklungen des Regionalismus eingeht, stellt Blaschke die Frage nach dem Regionalismus in einen westeuropäischen Zusammenhang. Der Blick liegt auf den exogenen Einflüssen im Zusammenhang mit den regionalistischen Bewegungen. Die Verhältnisse zwischen Peripherie und Zentrum, d. h. zwischen Regierung und Volk oder Stadt und Land sind von vorrangigem Interesse.

Interner Kolonialismus ist ein grundlegendes soziopolitisches Moment für regionalistische Bewegungen und zugleich ein Auslöser für Ethnizität: einerseits als parallele Entwicklung zum Nationalismus von Seiten der Kolonisierenden, andererseits als antagonistische Dynamik gegenüber dem politischen Nationalismus von Seiten der Kolonisierten.

Der Begriff „interner Nationalismus" bedarf der Erklärung, da er für unsere Studie von Bedeutung ist: Er beruht auf der Wahrnehmung regionaler Unterprivilegierung. Das Bewusstsein sozialer und/oder politischer Benachteiligung war und ist ein entscheidendes Moment dieser Bewegung. Die peripheren Regionen Westeuropas erfahren Unterdrückung und setzen sich mehr oder weniger erfolgreich gegen den Zentralismus zur Wehr. Der Regionalismus ist ein Produkt des internen Kolonialismus und somit ein Vehikel zur Befreiung und internen sozialen Emanzipation. Antiimperialistische Ideologie und Nationalismus stehen sich antagonistisch gegenüber.

Nach Lafont (1968) impliziert der interne Kolonialismus drei Problembereiche:

1. Die allgemeine kapitalistische Entwicklung führt dazu, dass nicht die lokale Produktion, sondern die nationale und damit indirekt auch die internationale Produktivitätskonkurrenz für das wirtschaftliche Wachstum maßgeblich ist. Mechanisierung

---

[30] Wie z. B. die Urbanistik, die Landwirtschaft, die sanitäre Assistenz und das Krankenhauswesen, die öffentlichen Arbeiten, das Bildungswesen und die wirtschaftliche Entwicklung.

der Landwirtschaft und Industrialisierung werden nicht auf die Bedürfnisse und Möglichkeiten der lokalen Bevölkerung abgestimmt.
2. Italien ist wie die meisten zentralisierten und zentralistischen Staaten nicht in der Lage, auf die Krisensituation einer Region einzugehen bzw. zu reagieren, wobei vom Staat nach mehr oder weniger vorhandenen Richtlinien gehandelt wird, die die spezifischen Probleme nicht berücksichtigen.
3. Das Erziehungssystem ist national vereinheitlicht und nimmt auf lokale sozioökonomische Strukturen und auf die regionale Kultur keine Rücksicht.

Alle drei Punkte haben für Südtirol weitgehende Konsequenzen.

Nach Michael Hechters soziohistorischem Modell des internen Kolonialismus hat dieser seine Wurzeln zu Beginn der Industrialisierung und Nationalstaatsbildung. Die Bildung von internen Kolonien kann verschiedene Ursprünge haben: Sie ist möglicherweise ein Produkt von regional unterschiedlicher Entwicklung, das auf ungleicher Verteilung von Macht und Chancen basiert. Sie kann aber auch aus der asymmetrischen Verteilung von Produktionsmitteln resultieren, die entlang der Klassenlinien oder in der ethnischen Arbeitsteilung zu finden sind. Somit ist regionale Abhängigkeit nicht nur eine ökonomische, sondern auch eine politische Erscheinung. Für unseren historischen Ausblick ist die Feststellung bedeutsam, dass die Arbeitsteilung zwischen Randgebieten und Zentren eine ethnische Identifikation zur Grundlage hat. Ethnisch oder sprachlich „andersartige" Bevölkerungsgruppen werden vom Zentrum stigmatisiert. Hechters Beobachtung, dass der kulturelle Dominanzanspruch des Zentrums die Identifikationsmechanismen im Bewusstsein der Diskriminierten provoziert, wird sich im Lauf unserer Studie als vielfach bewiesen herausstellen.

Während sich in anderen Gebieten Italiens, z. B. im Süden oder in weiten Teilen der Inseln, durch die Situation einer internen Kolonie die Armut und die organisierte Kriminalität ausbreitete, war Südtirol durch seine rurale Struktur und seine ausgewogene Wirtschaft als annektierte interne Kolonie privilegiert. Dem Zentrum war es nicht möglich, diese Region ökonomisch zu marginalisieren. Obwohl der italienische Staat versuchte, seine hegemoniale, ökonomische, politische, soziale und kulturelle Stellung mit allen Mitteln der ethnischen Stigmatisierung zu verteidigen, haben die Südtiroler mit der Erhaltung und Verstärkung der ethnischen Grenzen die Möglichkeit des Widerstandes und der ethnischen Hermetisierung gegen die metropolitane Ausbeutung wahrgenommen.[31] In Südtirol hat sich vom Zeitpunkt der Annexion an eine irredentistische Bewegung breit gemacht, durch die sich die Region von dem italienisch-nationalen kulturellen System abkoppeln wollte. Die Bevölkerung hatte entdeckt, dass die Symbole ihrer Identifizierung eigenwertig waren und sie sie als politische Symbolik gegen den Staat anwenden konnte, um damit die nationalstaatlichen Loyalitäten zu unterminieren.

---

[31] Nach Hechter ist das Verhältnis zwischen Metropole und ethnisch sich anders definierender Peripherie ein doppeltes: „Einerseits stabilisiert die ethnische Arbeitsteilung den wirtschaftlichen und kulturellen Herrschaftsanspruch der Metropole, andererseits versucht der Nationalstaat, seine politische Integrität durch die Einbeziehung der Peripherie zu stabilisieren. Die Durchsetzung des zentralen kulturellen Normsystems diffamiert die ethnisch-regionale Sonderheit in den Peripherien und bedroht diese gleichzeitig. So behält sich das Zentrum eine Vetofunktion gegen eine zu weit gehende Anpassung ‚intern kolonisierter' Regionen vor, die zu einer Auflösung ethnischer Arbeitsteilung führen könnte." (Blaschke [nach Hechter], 1985:130) Dieses Phänomen mag für Südtirol insofern relevant sein, als sich dort im Sinne der ruralen Kultur eine inkompatible Andersartigkeit gegenüber dem Zentrum gezeigt hat.

Blaschke erkannte resümierend die Zusammenhänge und ihre soziopolitischen Auswirkungen: „Interner Kolonialismus und Ethnizität können durchaus die Funktion einer politischen Leitidee erfüllen. Sie werden sich jedoch besonders auswirken. Individuelle Interessen können durch solche Leitbilder vereinheitlicht und in längerfristiges soziales Handeln überführt werden und so soziale Bewegungen in die Wege leiten. Wie Ethnizität und interner Kolonialismus als politische Leitideen wirken, hängt vom Ausmaß der Verinnerlichung ihrer Symbolformationen ab. Soziale Bewegungen artikulieren sich darum eher als ethnisch-politische Bewegungen, wo die Bevölkerung einer Region über längere Traditionen der Verinnerlichung solcher Symbole verfügt. Das schließt nicht aus, dass in anderen Regionen solche Symbolformationen kurzfristig konstruiert werden. Das soziale Weltbild des internen Kolonialismus unterscheidet sich grundlegend von dem der Ethnizität, da ersteres der rationalen Überprüfung offen ist, letzteres jedoch aufgrund der Konstruktion ethnischer Symbolformationen grundsätzlich diffus bleibt. Die einzelnen Elemente der Symbolformation verknüpfen sich gefühlsmäßig im Individuum und werden so gegenüber einer kognitiven Rationalisierung resistent." (Blaschke, 1985:15)

Die Ausführungen zum Thema Regionalismus und interner Kolonialismus sind in Hinblick auf Südtirol von vielfachem Interesse. Zum einen nahm Südtirol, das fast 60 Jahre nach der Nationalstaatsbildung an Italien annektiert worden war, als Region endogen eine „fremde" Entwicklung, da es, im Gegensatz zu der in Italien verankerten urbanen Kultur, einer ruralen Kultur entstammt. Das urbane Leben, das Silverman (1975) mit dem Begriff „civiltá" umschreibt, spricht die Tendenz des italienischen Nationalismus an, das Leben in den städtischen Zentren als die Nationalkultur zu präsentieren und es als nachahmenswertes Verhaltensmuster vorzugeben. Im Gegensatz dazu galt in den osteuropäischen Nationalbewegungen des 19. Jahrhunderts die rurale Kultur, d. h. das Bauerntum als die authentische nationale Kultur und das urbane Leben wegen der fremden Einflüsse als verfälscht. Die osteuropäischen Eliten waren bestrebt, die Symbole des ruralen Lebens, vor allem Sprache und Kultur, „rein" zu erhalten, um durch dieses internalisierte Bewusstsein der Kultur eine quer durch alle Schichten reichende Solidarität gegen fremde Einflüsse zu sichern. Entsprechend dieser Grundlagen setzte sich im jungen Italien sowie in Spanien und Frankreich der Zentralismus durch, während in Osteuropa der Regionalismus Oberhand gewann. Die in Italien von den Eliten propagierte und vom Volk sukzessive internalisierte „civiltá", die sich in Sprache, Verhaltensformen, Lebensweise und „kulturellem Wissen"[32] ausdrückte, glich die separatistischen Tendenzen aus. In Osteuropa dagegen schränkte der Regionalismus den Einflussbereich der Eliten, die darüber hinaus zueinander in Konkurrenz um die Vormacht ethnischer Grenzzonen standen, derart ein, dass sie nicht gemeinsam gegen ihre Gegner wie das Osmanische Reich und die Donaumonarchie auftreten konnten (vgl. Cole, 1991:40–41).

Südtirol war von jeher ein rurales Gebiet. Die Städte waren zwar Handelsplätze und Sitz der Institutionen, standen aber dennoch in Abhängigkeit zum ruralen Hinterland. Die Kompetenzen blieben weitgehend dezentralisiert, wodurch sich regional eine relativ autonome Entwicklung realisierte. De facto hatten sich in Südtirol selbst kulturell spezi-

---

[32] Diese Konzepte werden in der Folge weiter ausgeführt. Kognition ist dabei ein wichtiger Aspekt, der das Funktionieren oder das Entstehen von entsprechenden gesellschaftlichen Bewegungen erklärt.

fische Gebiete wie das Burggrafenamt um Meran oder das Unterland südlich von Bozen gegeneinander abgegrenzt. Grenzen wurden auch zwischen Talschaften, deren Teilgebieten und Gemeinden gezogen. Solidarisierungen bewegten sich innerhalb und zwischen diesen Verbänden je nach Interessen und politischer Notwendigkeit. Vorrangig ging es der Bevölkerung darum, die subsistenziellen Grundlagen der bäuerlichen Kultur zu erhalten. Ein ausgeprägtes bäuerliches Ethos, das mit dem spezifischen Wissen um Natur und Landwirtschaft zusammenhing, prägte die sozioökonomischen Strukturen und die Kultur. Diese Gesellschaft war zunächst nicht sehr politisiert, besaß aber ein grundlegendes Verständnis für Autonomie und die Bestrebung nach politischer Unabhängigkeit vom Zentrum, das diese rurale Kultur hätte beeinträchtigen können.

Die Unterschiede zwischen ruraler und urbaner Kultur sind für das Zusammenleben der ethnischen Gruppen in Südtirol maßgeblich; aus ihnen erklären sich unterschiedliche gesellschaftliche Verhaltensmuster. Die Diskrepanz zwischen Stadt und Land hat sich zum einen mit der Bildung von Nationalstaaten und der damit einhergehenden Orientierung am Zentrum entwickelt, zum anderen ist auch der Prozess der Industrialisierung dafür ein Motiv. Während in der Provinz die Ressourcen für die Industrie vorhanden waren und diese sich dort auch entwickelte, behielten die Metropolen ihre Vormachtstellung, weil sie über die Verteilungssysteme und politischen Machtressourcen verfügten. „Die soziale Dynamik der Hauptstädte verstärkte sich und vergrößerte die Ungleichheit der Entwicklung zwischen Provinz und Metropole." (Blaschke, 1985:205; nach Mumford, 1979) Die Metropolen monopolisierten die Kultur, die Verwaltungs- und Bildungseinrichtungen. Der dort akkumulierte Reichtum zog die Unterhaltungsindustrie an, die entsprechende Architektur visualisierte die Macht (vgl. Grasskamp, 1979). Großstädte bestimmen das Normensystem und perpetuieren dessen Wandel. Die Vielfalt der Kommunikationsstrukturen, Informationsmedien, kulturellen und politischen Angebote unterscheidet die Metropole von der Provinz. Diese Diskrepanz besteht zwischen Südtirol und Rom, dem zentralisierten Sitz der italienischen Regierung seit 1871[33]. Die Städte Südtirols bergen zwar dieselben Tendenzen in sich, bleiben aber Provinzstädte, die von der Provinz, entsprechend ihrem Ausmaß, nicht abgekoppelt sind. Ein Beispiel für die nationalistische Urbanisierung war die Ansiedlung von Industrie in Bozen. Mit Beginn der 30er Jahre wurde unter dem faschistischen Regime Mussolinis in Bozen eine Industriezone errichtet. Aufgrund steuerlicher Vorteile und reduzierter Stromkosten siedelten sich dort oberitalienische Unternehmen mit italienischen Arbeitern an, für die Wohnungen nach italienischem Stil[34] gebaut wurden (vgl. Staffler u. a., 1985:68). Das Modell fremder Lebenskultur unterwanderte die lokale Kultur. In Südtirol hatte die Landwirtschaft die Siedlungsstruktur bestimmt. Dazu kam die Tradition des sog. Anerbenrechtes, wodurch die geschlossenen Höfe nicht geteilt oder „zersiedelt" wurden. Die infrastrukturellen Einrichtungen der Städte standen mit der Provinz in funktionalem Zusammenhang und hatten mit den urbanen Strukturen der Metropolen nichts gemein.

---

[33] Die staatliche Einigung Italiens wurde zwischen 1850 und 1871 verwirklicht. Zuvor war 1864 der Regierungssitz wegen Unruhen von Turin nach Florenz verlegt worden (Kabinett La Marmora).

[34] Während in den 30er Jahren die Südtiroler Bevölkerung auf dem Land hauptsächlich in Einzelgehöften und in der Stadt in Einzelhäusern lebte, war in Italien seit jeher das Leben in Haufendörfern gängig. Häuser hatten zumeist gemeinsame Außenmauern, die „kollektive" Lebensweise ergab sich daraus.

Die Peripherie, die Provinz oder das rurale Gebiet werden von Bloch wirtschaftlich und ideologisch „älter angesiedelt", als es dem kapitalistischen Zeitalter angemessen wäre. Der Bauer schützt sich vor der Wirtschaftskrise mit einer Ideologie von „Boden" und „Heimat". Die Provinz ist das „ungleichzeitige" Pendant zur Industrialisierung und zur Modernisierung. „Provinziell" wird also mit Rückständigkeit gleichgesetzt. Die Provinz ist das zurückgebliebene Hinterland, an dem sich allerdings die Metropolen nähren. Provinz und Kleinstädte konnten als politisch-kulturelles Milieu betrachtet werden. Als ein Kennzeichen des provinziellen Lebens kann Anonymität kaum hergestellt werden. Die Personalisierung von sozialen Beziehungen bietet die Grundlage zur effektiven sozialen Kontrolle. Diese ist vor allem auf die rurale Wertigkeit von Nachbarschaft zurückzuführen. „Die Normen dieser Kontrolle sind den Traditionen der Religion und des Brauchtums verpflichtet. Diese sind prägender Bestandteil der Alltagserfahrung. Die geringe soziale Mobilität und Dynamik erschweren die Reflexion dieser Verhaltensvorschriften. Die wenigen Ebenen, auf denen sich soziale Beziehungen herstellen lassen, unterliegen umso massiveren und beständigeren Regelungen. Nur um den Preis der Abwanderung oder der sozialen Stigmatisierung kann sich der Einzelne dieser straff geknüpften Vernetzung entziehen. In der Provinz vollzieht sich politische Herrschaft über eine Elite von Honoratioren, die im Falle ökonomischer Macht klientelistische Verhältnisse herstellen können. Politik ist eine Sache persönlicher Beziehung. [...] Politische Institutionen treten den Bewohnern nicht als bürokratische Herrschaft gegenüber. Vereine und Honoratioren-Parteien sind für die Teilnahme am politischen Leben entscheidend. Sie dienen nicht nur als Instanzen politischer Rekrutierung, sondern schaffen in erster Linie die Voraussetzung, an den noch bestehenden Rudimenten der Gegenseitigkeitssysteme über einfache Verwandtschaftsbeziehungen hinaus und an überörtlichen Entscheidungen teilzuhaben. Das System intensiver sozialer Kontrolle in der Provinz bedeutet natürlich nicht die Abwesenheit politischer und sozialer Konflikte." (Blaschke, 1985:207) Die geringere soziale Komplexität der ruralen Regionen machte Konfliktpotenziale leichter erkennbar.

Nach dem Zweiten Weltkrieg gab es in der Provinz einen Industrialisierungsschub, der die Peripherie in die weltwirtschaftliche Arbeitsteilung einband. Die Industrialisierung und vollständige Kapitalisierung der Landwirtschaft marginalisierte Gebiete, die traditionell landwirtschaftlich genutzt worden waren. Die „Ungleichzeitigkeit" der Metropolen und der Peripherie vergrößerte sich. Die Funktionsdefizite der zentralstaatlichen Apparate schlug sich in Form von sozioökonomischen Krisen in der Provinz nieder. Die Landwirtschaft wurde durch die Entwicklung des Weltmarktes von der (relativ) autarken Subsistenzwirtschaft in eine zentralstaatlich gesteuerte marktwirtschaftliche Abhängigkeit übertragen. Die staatliche Unfähigkeit, auf lokale Bedürfnisse einzugehen, förderte einerseits die Dezentralisierung der Kompetenzen, andererseits wurden übergeordnete Strategien zur Regelung des Marktes entwickelt und durchgesetzt. Die Funktion übernahm die EG (EU)[35]. Die Marginalisierung traditioneller Produktionsbereiche und die Schaffung von zentralistisch gesteuerten Abhängigkeiten ist, nach Blaschke, besonders für jene Regionen typisch, in denen soziale Bewegungen entstanden, die über soziale Weltbilder der Ethnizität und des internen Kolonialismus mobilisiert wurden.

---

[35] In diesem Zusammenhang soll auf das rezent in Kraft getretene Leader-Programm der EU hingewiesen werden, durch dessen Richtlinien in Südtirol nicht mehr lokal angepasste und im Sinne der Ökologie adäquate wirtschaftliche Entwicklungen eingeleitet worden sind.

Inwieweit die zentralisiert angelegten Abhängigkeitsstrukturen verbreitet werden konnten, hing von der Möglichkeit der lokalen Hermetisierung gegenüber dem Zentrum ab. Das solidarisierende Element der politischen Ethnizität war die Grundlage für den Widerstand gegenüber kolonisierendem Nationalismus und Imperialismus.

Konklusion: Ein Resümee zur „Ethnisierung" in Südtirol

Mit dem bisher Gesagten seien die grundlegenden Motivationen zur Ethnizitätsbildung in Südtirol angedeutet. Die Wirklichkeit stellt sich wesentlich komplexer dar: Ethnisch und – im Zusammenhang damit – gesellschaftspolitisch konnte sich ein klares Innen/Außen-Schema entwickeln, das sich im Laufe der Geschichte seit 1919 konsolidiert hat.

Wenn wir die morphologischen Mutationen der Südtiroler Ethnizität ins Auge fassen, dann werden uns die geschichtlich gegenläufigen Tendenzen bewusst. Während in der Vergangenheit viele ethnische Einflüsse durch Migrationen verschiedenen Charakters das ethnische und gesellschaftspolitische Bild prägten[36], war die Annexion Südtirols an Italien das entscheidende Moment für einen ethnischen Bewusstseinsprozess, der sich über vorhergehende ethnische Verschiedenheiten und/oder politische Antagonismen innerhalb der Südtiroler Bevölkerung hinwegsetzte. Das bedeutet, dass unterschiedliche oder sogar antagonistische Bedürfnisse und/oder Anliegen der nichtitalienischsprachigen, in Südtirol ansässigen Bevölkerungsgruppen durch das gemeinsame Interesse, die eigene kulturelle oder sozioökonomische Existenz gegen den Nationalstaat und dessen internen Kolonialismus zu verteidigen, zwar nivelliert, aber nicht aufgehoben wurden. Dieses Konzept funktioniert in Südtirol nach sprachlichem Muster, wobei italienische Bevölkerungsgruppen, die auch schon vor 1919 in Südtirol ansässig waren (ca. 7000 nach Grießmair) vielfach in die Reihe der ethnischen „Feinde" gestellt wurden, da sie die „nationale" Sprache sprachen. Die in Südtirol ansässigen Ladiner teilten mit den deutschsprachigen Tirolern das Interesse, sich gegen den kolonialen Staat zu verteidigen. Diese politische Kohäsion brachte den Ladinern, die über eine eigene Sprache und Kultur verfügen, die Position einer „Kolonie der nationalen Minderheit" ein. Darin liegt eines der divergenten soziopolitischen Momente innerhalb der Südtiroler Bevölkerung begründet.

Die ethnische Politik konkretisierte sich nach 1945 in der Konstitution der Südtiroler Volkspartei, die sich als „Sammelpartei" für die deutschsprachige Bevölkerung im Land gebildet hatte. Das Ziel war und blieb die regionale Autonomie Südtirols. Im November 1993 wurde schließlich das „Paket" mit den Südtiroler Autonomiestatuten verabschiedet und, für Italien exemplarisch, es wurden politische Konzessionen an das Land verlie-

---

[36] In der deutschsprachigen Ausgabe von „Die unsichtbare Grenze. Ethnizität und Ökologie in einem Alpental" von John W. Cole und Eric R. Wolf gibt das Kapitel 2 über „die Herausbildung der Tiroler Identität" einen aufschlussreichen Überblick über Zusammenhänge und Abfolge der Ethnisierung in Südtirol. Die ökologischen Voraussetzungen und der damit zusammenhängende Bevölkerungsprozess werden, ausgehend von der Urzeit, durch die verschiedenen historischen Zeitalter verfolgt und in einen territorial weiteren Kontext gestellt. Dabei wird festgestellt, dass mit der Bezeichnung „dominium comitis Tyrolis" für die Besitzungen der Grafen von Tirol im Jahr 1254 als Einheit gesehen wurden, was den Beginn „politischer Ethnizität" Gesamttirols signalisiert. Viel stärker bringt der Tiroler Bauernkrieg von 1525/26 eine in der Bevölkerung verankerte Ethnizität zum Ausdruck.

hen[37]. Das ist ein Verdienst der Südtiroler Volkspartei. Mit ihrer Aktivität schuf sie im Laufe der Zeit einen politischen Gegenpol zu den entstehenden politisch linken Gruppierungen, wobei die Politisierung Südtirols in den 70er Jahren unter dem Vorzeichen der sich europaweit auswirkenden post-68er Jahre zu sehen ist. Während die linken Gruppen zunehmend ein interethnisches Zusammenleben propagierten, beharrten die rechten auf klarer ethnischer Trennung. Blaschke umschreibt diese Tendenz folgendermaßen: „Rechte Fraktionen versuchen, mit Hilfe von Ethnizität Forderungen zu formulieren, die zwar gegen das Zentrum gewandt sind, jedoch die bestehenden regionalen Herrschaftsverhältnisse unberührt lassen. Linke Gruppierungen versuchen, die antizentralistische Aktivierung mit dem Kampf gegen politische und wirtschaftliche Ungleichheit in der Region selbst zu verbinden." (Blaschke, 1985:17) Das Spannungsfeld zwischen beiden politischen Haltungen ist in Südtirol sowohl in der interethnischen als auch in der intraethnischen Politik zum Tragen gekommen und hat das politische Bild des Landes heterogenisiert. Die Bevölkerung der zweiten und dritten Generation nach der Annexion von 1919 interpretiert die Vorkommnisse des internen faschistischen Imperialismus aus zweiter Hand und besitzt mittlerweile eine mehr als 50-jährige Geschichte des Zusammenlebens im Arsenal der eigenen Erfahrung und in dem der Väter. Das tägliche Zusammenleben hat sich besonders in den Städten Südtirols durch den Prozess der interethnischen Akkulturation verändert. Südtirols deutsche Bevölkerung[38] ist durch die Absicherung des Rechts auf eigene Kultur (Sprache und Bräuche) z. T. aus ihrer hermetisierten Haltung gegenüber der italienischen Bevölkerung herausgekommen. Unterdessen sind interethnische Heiraten keine Ausnahmen mehr.

Bei den letzten Wahlen in Italien (20. April 1996) hat sich jedoch gezeigt, dass sich gesellschaftspolitisch in Südtirol in den letzten 50 Jahren nicht allzu viel verändert hat. Ein großes Kontingent sowohl der italienischsprachigen als auch der deutschsprachigen Bevölkerung hat rechts gewählt, was die polarisierten ethnischen Verhältnisse zum Ausdruck bringt. Am Tag nach dem Schützenaufmarsch um das Siegesdenkmal in Bozen fand am gleichen Ort (im April 1996) eine Kundgebung der faschistischen Partei mit ethnischen Hetzparolen statt. Nur die politischen Präambeln haben sich verändert. Die Rechte der deutschsprachigen Bevölkerung sind durch die Verteilung der Arbeitsplätze und der Sitze in der Landesregierung nach ethnischem Proporz geregelt, die Zweisprachigkeit in den Institutionen ist mittlerweile durch die verpflichtende Doppelsprachigkeitsprüfung der Beamten weitgehend gewährleistet. Die Haltung der Bevölke-

---

[37] Wolfgang Mayr schreibt im Vorspann seines Artikels zur Südtiroler Autonomie: „Rechtsauslegern im deutschen Sprachraum gilt Südtirol als ein italienisch unterjochtes, noch zu befreiendes Land. Für Teile der Linken hingegen herrscht im südlichen Tirol Apartheid. Allein schon die Bezeichnung ‚Südtirol' zeuge von pan-germanischem Ungeist. Südtirol als ein Hort der Reaktion. Doch beide, Rechts- und Linksextreme, liegen mit ihrer Sicht falsch. Die Südtiroler Autonomie ist zwar verbesserungsbedürftig, kann aber noch immer als Vorbild für andere Minderheiten in Italien gelten." (Mayr, 1995:14) Hier liegt uns daran, die (sozio)politische Wirkung der Ethnizität als politisches Leitbild für das Zusammenleben der ethnischen Gruppen in Südtirol zu sehen. Mayr impliziert in seiner Einleitung die jeweiligen Möglichkeiten, die ethnopolitische Realität Südtirols mit verschiedenen Maßstäben oder aus verschiedenen Perspektiven zu sehen. Diese Perspektiven entstehen aus den kognitiven Erfahrungen und ethnisch reziproken Begegnungsformen.

[38] Die ladinische Bevölkerung steht unter dem Minderheitenschutz Südtirols. Durch ihr begrenztes demographisches Ausmaß (ca. 30 000 Menschen) ist sie von der Position des deutschsprachigen Südtirol abhängig.

rungsgruppen ist dennoch defensiv geblieben, nachdem die offensiven Terroranschläge wie Sprengungen von Strommasten oder Staudammauslässen abgeklungen sind. Der Schreck vor den terroristischen Methoden der italienischen Faschisten scheint noch nicht vergessen und die Erinnerung an die Versuche der Italienisierung der deutschen und ladinischen Minderheiten präsent geblieben zu sein. Je nach Konstitution der Regierung in Rom musste sich die Südtiroler Bevölkerung gegen die Versuche der kulturellen Unterwanderung von Seiten des „kolonialen" Staates wappnen[39]. Ettore Tolomei, unter der faschistischen Regierung Kommissär für Sprache und Kultur im „Hochetsch" (Alto Adige), erarbeitete ein Programm zur Italienisierung Südtirols, das auch realisiert wurde. Es beinhaltete das Verbot der Sprache, des Brauchtums, der deutschen Toponomastik, der Grabinschriften, der lokalen Organisationen sowie der Musikapellen und dergleichen. Der Religionsunterricht sollte „nationalisiert" werden und die Bevölkerung sich am Zentrum (Rom) orientieren. Die Reaktion der Bevölkerung war die verstärkte ethnische Symbolformation – wiederum ein Ausdruck ethnischer Politisierung und antinationalistischer Agitation.

Bibliographie

ALTER, P.: Nationalismus. Frankfurt/Main 1985

ANDERSON, B.: Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism. London/New York 1983

ANNALDI DI SAN MICHAELE 6: „La frontiera nascosta" rivisitata. Ecologia, Economia, Etncità nell'Arco Alpino, Atti del Seminario permanente di Etnogafia Alpina (1° ciclo), Museio degli Usi e Costumi della Gente Trentina, San Michele all'Adige 1993

BALIBAR, E.; WALLERSTEIN, I.: Rasse Klasse Nation. Ambivalente Identitäten (franz. Originalfassung 1988). Berlin/Hamburg 1990

BARTH, F.: Ethnic Groups and Boundaries. The Social Organisation of Culture Difference. London 1969

BAUBÖCK, R. u. a. (Hg.): ... und raus bist du! Ethnische Minderheiten in der Politik. Wien 1988

BENEDIKTER, T.; MAYR, W.: Gesetze schaffen ehe es zu spät ist! Die Minderheiten Italiens brauchen endlich Schutz. In: Pogrom Nr. 186 (Dez. 1995/Jan. 1996), S. 10–12

BIELEFELD, U. (Hg.): Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus in der Alten Welt? Hamburg 1992

BLASCHKE, J.: Volk, Nation, Interner Kolonialismus, Ethnizität. Konzepte zur politischen Soziologie regionalistischer Bewegungen in Westeuropa. Berlin 1985

BOURDIEU, P.: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft (Paris 1979). Frankfurt/Main 1988

DERS.: Sozialer Raum und „Klassen". Leçon sur la leçon. Frankfurt/Main 1985

CASHMORE, E. (Ed.): Dictionary of Race and Ethnic Relations. New York/London 1988 (erste Auflage 1984)

COHEN, A. (Ed.): Urban Ethnicity. London 1974

---

[39] Vgl. Steiner (1991) über die Ansätze der „Hermetisierung" der Südtiroler Bevölkerung gegenüber dem italienischen Nationalstaat.

COLE, W. J.; WOLF, E.: The Hidden Frontier. Ecology and Ethnicity in an AlpineValley. New York/London 1974 (dt. Fassung: Die verborgene Grenze. Ethnizität und Ökologie in einem Alpental. Wien/Bozen 1995)
COLE, W. J.: Ethnische Prozesse und kapitalistische Entwicklung. In: Johler, R.; Paulmichl, L.; Plankensteiner, B. (Hg.): Südtirol im Auge der Ethnographen. Wien/Lana 1991, S. 30–46
COMAROFF, J. L.; STERN, P. (Ed.): Perspectives on Nationalism and War. Buffalo, N.Y. 1995
CORSINI, U.; LILL, R.: Südtirol 1918–1946. Hg. Autonome Provinz Bozen – Südtirol. Bozen 1988
DE MAURO, T.: Storia linguistica dell'Italia unita (1863). Bari 1963
DIANI, M.; MEUCCI, A.: Nazioni senza Stato. I movimenti etnico-nazionali in Occidente. Milano 1983
DUX, G.: Die Logik der Weltbilder. Sinnstrukturen im Wandel der Geschichte. Frankfurt/Main 1982
EGGER, K.: Zweisprachigkeit in Südtirol. Bozen 1977
ERDHEIM, M.: Die gesellschaftliche Produktion von Unbewusstheit. Eine Einführung in den ethnopsychoanalytischen Prozess. Frankfurt/Main 1984
FOUCAULT, M.: Le parole e le cose. Un'archeologia delle scienze umane. Milano 1985 (Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften. Frankfurt/Main 1990)
GATTERER, C.: Im Kampf gegen Rom. Bürger, Minderheiten und Autonomien in Italien. Wien 1968
DERS.: Schöne Welt, böse Leut. Kindheit in Südtirol. Wien/München 1977
GEERTZ, C.: Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. Frankfurt/Main 1987
GELLNER, E.: Nationalismus und Moderne. Berlin 1991
GIESEN, B.: Die Entdinglichung des Sozialen. Frankfurt/Main 1991
GLAZER, N.; MOYNIHAN, D. P.: Ethnicity – Theory and Experience. Cambridge, MA 1975
GRAMSCI, A.: Lettere dal carcere. Torino 1975
GRASSKAMP, D. J.: Zur Dialektik von Metropole und Provinz. Kultur ist das Niveau sozialer Beziehungen. In: L' 76 Nr. 11 (1977), S. 15–32
GRIESZMAIR, H.: Der Tiroler Volkscharakter. In: Der Schlern 45 (1971), S.3–25
DERS.: Das Bild des Tirolers im 19. Jahrhundert. In: Tirol im Jahrhundert nach Anno Neun. Beiträge der 5. Neustifter Tagung des Südtiroler Kulturinstitutes. Hg. v. Egon Kühebacher, Innsbruck 1986, S. 163–175
DERS.: Volkskultur in Südtirol. Verbindendes und Trennendes zwischen den Volksgruppen. In: 6. Konferenz deutscher Volksgruppen in Europa in der Akademie Sankelmark. Hg. v. Alexander Ritter, 1989, S. 55–64
GUICHONNET, P. (Hg.): Storia e civiltà delle Alpi. Destino Umano (Originalfassung Lausanne 1980). Milano 1987
HECHTER, M.: Internal Colonialism. The Celtic Fringe in British National Development 1536–1966. London 1975
HOBSBAWM, E. J.: Nazioni e nazionalismi dal 1780. Programma, mito, realtà. Torino 1991

HROCH, M.: Das Erwachen kleiner Nationen als Problem der komparativen sozialgeschichtlichen Forschung. In: Nationalismus. Hg. v. H. A. Winkler. 2. Aufl., Königstein/Ts. 1985, S. 155–172

JOHLER, R. u. a. (Hg.): Südtirol im Auge der Ethnographen. Wien/Lana 1991

KALPAKA, A.; RÄTHZEL, N.: Die Schwierigkeit nicht rassistisch zu sein. Rassismus in Politik, Kultur und Alltag. Köln 1994

KRAMER, F.: Identität. In: Wörterbuch der Ethnologie. Hg. v. Bernhard Streck. Köln 1987

LA CECLA, F.: Mente locale. Per un'anthropologia dell'abitare. Milano 1993

DERS.: Perdersi. L'uomo senza ambiente. Bari 1988; ^{2}1995

LAFONT, R.: La Révolution Régionaliste. Paris 1967

LANGER, A.: Volksgruppen- und Minderheitenpolitik. Südtirol nach dem „Paketabschluss". In: „Bauböck" 1988, S. 78–88

LONGSTREET, W.: Aspects of Ethnicity. Understanding Differences in Pluralistic Classrooms. New York/London 1978

MAYR, W.: Reformwürdig und doch vorbildlich. Südtiroler Autonomie als Modell des Minderheitenschutzes. In: Pogrom Nr. 186 (Dez. 1995/Jan. 1996), S. 14–15

MAUSS, M.: Soziologie und Anthropologie. Frankfurt/Main-Berlin-Wien 1978 (franz. Originalfassung 1950)

MORRIS, Ch. W.: Symbolik und Realität. Frankfurt/Main 1981

MÜLLER, H.: Rasse, Ethnos, Kultur und Nation: Eine Phänomenologie zentraler Begriffe im Diskurs um die Migrationsgesellschaft. In: Gorzini M. J.; Müller, H. (Hg.): Handbuch zur interkulturellen Arbeit (World University Service. Deutsches Komitee e.V.) 1993, S. 52–69

MUMFORD, L.: Die Stadt. Geschichte und Ausblick. Berlin 1979

NAROLL, R.: Ethnic Unit Classification. In: Current Anthropology, vol. V, 1964, n. 4, S. 283–311

PARKIN, D. (Ed.): Semantic Anthropology ASA Monographs 22. London 1982

PIAGET, Jean: Einführung in die genetische Erkenntnistheorie. Frankfurt/Main 1988 (erste Ausgabe 1970)

PLESSNER, H.: Die Verspätete Nation. Frankfurt/Main 1988

PUTNAM, R. D.: Tradizione civica nelle regioni italiane. Milano 1993

RÖSCH, P.: Zur Situation der Brauch-Forschung in Südtirol. In: Prasch, H. (Hg.): Jahrbuch für Volkskunde und Museologie des Bezirksheimatmuseums Spittal/Drau: Brauchtum heute 4 (1990), S. 111–124

SAHLINS, M.: Islands of History. Chicago 1985

SAHLINS, M.; SERVICE, E.: Evolution and Culture. Ann Arbor 1960

SALVI, S.: Le lingue tagliate. Milano 1973

SILVERMAN, S.: Three Bells of Civilisation. The Life of an Italian Hill Town. New York/London 1975

SMITH, A.: The Ethnic Origins of Nations. Oxford 1986

SOLLORS, W. (Ed.): The Invention of Ethnicity. New York/Oxford 1989

STAFFLER, R. u. a.: Geschichte Südtirols. Das 20. Jahrhundert: Materialien, Hintergründe, Quellen, Dokumente. Lana/Bozen 1985

STEINER, M. I.: „Als unsere tapferen Truppen nach Bozen und Meran kamen". Zur Entwicklung des ethnischen Bewusstseins in Südtirol. In: Johler, R.; Paulmichl, L.; Plankensteiner, B. (Hg.): Südtirol im Auge der Ethnographen. Wien/Lana 1991, S. 154–169

STEURER, L.: Südtirol zwischen Rom und Berlin 1919–1939. Wien-München-Zürich 1980

DERS.: Tedeschi, Partigiani, Popolazioni nell'Alpenvorland (1943–1945). Istituto veneto per la storia della Resistenza. Annali 1982–1983, Marsilio Editori 1983

STEWARD, J.: Basin Plateau Aboriginal Sociopolitical Groups. Washington 1938

STOLZ, O.: Die Begriffe Land, Staat und Volk in der Geschichte Tirols. In: Der Schlern 21 (1947) H. 6, S. 162–166

TONKIN, E. u. a.: History and Ethnicity. ASA Monographs 27. London/New York 1989

VIAZZO, P.: Comunità alpine, Ambiente, popolazione, struttura sociale nelle Alpi dal XVI secolo a oggi. Bologna 1990 (engl. Ausgabe 1989)

WEBER, M.: Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie. Tübingen ^{5}1985 (Erstausgabe 1922)

WHORF, B. L.: Sprache – Denken – Wirklichkeit. Beiträge zur Metalinguistik und Sprachphilosophie. Hamburg 1963 (engl. Originalfassung 1956)